# Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" GmbH., Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen: Horsthauser Straße 5, Ruf: 232 61/63. Geschäftsstellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 27, Ruf: 301 61; in Herne: Schillerstraße 73, Ruf: 376 45; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 10, Ruf: 4758; in [illegible]: Marktstraße 18, Ruf: 3250; in Marl: [illegible] 24, Ruf: 291; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 2049; in Gladbeck: Hochstraße 5, Ruf: 2004; in Dorsten: Bismarckwall 27, Ruf: 2262; in Haltern: Weseler Straße 40, Ruf: 423. Sprechstunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälische Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einschl. [illegible] Postbezug monatlich RM. 2.— (einschließlich [illegible] Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich RM. [illegible] Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis [illegible]. Postscheckkonto [illegible]. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP.

AMTLICHES VEROEFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHOERDEN

Nr. 274 Dienstag, 6. Oktober 1942 3. Jahrgang

# Das Schwerſte iſt überwunden!

## „Von heute ab wird es dauernd beſſer werden, denn die Gebiete mit fruchtbarſter Erde beſitzen wir"

## Wortlaut der Rede Hermann Görings

In ſeiner großen Rede zum Erntedankfeſt im Berliner Sportpalaſt führte Reichsmarſchall Hermann Göring u. a. aus:

Im Beginn des vierten Kriegsjahres begehen wir heute das deutſche Erntedankfeſt. Wir können heute die Feſte der Nation nicht in dem Ausmaß und in der Art feiern, wie wir es ſonſt gewohnt waren. Nicht wie ſonſt kann das deutſche Landvolk in breiten Maſſen durch ſeine Abordnungen vor dem Führer erſcheinen, um ihm Erntekranz und Früchte der alten Ernte darzubringen. Denn wir ſtehen im Kriege, im ſchwerſten Kriege des deutſchen Volkes. Und in dieſem Kriege gibt es nur eines: Arbeit und wiederum Arbeit! Kämpfen und arbeiten bis zum Endſieg! (Starker Beifall.)

Wir können daher den diesjährigen Erntedanktag heute nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutſchen Volk offen darlegen, was ſein Landvolk auch in dieſem Jahre in harter Arbeit geſchaffen hat und wie die Ernährungslage des deutſchen Volkes im kommenden Jahre ſein wird.

Ich möchte nun als erſtes meine Aufgabe darin ſehen, Ihnen eine ganz klare Darſtellung der Verhältniſſe und der Lage auf dem Ernährungsgebiet zu geben. Wie die geſamte Führerſchaft unſerer Nation habe ich ſtets meinen Stolz darin erblickt, dem deutſchen Volk immer in klarer Offenheit die volle Wahrheit zu ſagen, damit das deutſche Volk immer weiß, woran es iſt. (Lebhafter Beifall.)

**Bei dem Feſtakt im Moſaikſaal der Reichskanzlei,**

der im Anſchluß an die Großkundgebung der NSDAP. im Berliner Sportpalaſt anläßlich des Erntedanktages ſtattfand, wurden verdiente Bauern und Bäuerinnen mit dem Kriegsverdienſtkreuz ausgezeichnet. — Eine Bäuerin, die bereits Trägerin des Mutterkreuzes iſt.

(Atlantic-Boeſig, Zander-Multiplex K.)

Als ich bei der Ernennung zum Beauftragten für den Vierjahresplan damals in dieſem ſelben Saal zum deutſchen Volke ſprach, habe ich — wie ſich noch mancher Volksgenoſſe erinnern wird — gerade auf den Begriff und das Wort „feindliche Blockade" beſonders ſtarken Nachdruck gelegt; überhaupt habe ich damals den ganzen Vierjahresplan eigentlich nur unter dieſem einen Geſichtspunkt geſehen und ihn auch ſo durchgeführt. Zu furchtbar waren für mich noch die Erinnerungen an die feindliche Blockade des letzten Weltkrieges. Die Nachwirkungen dieſer Blockade erleben wir heute noch. Wenn ich jeden Tag die traurige Pflicht erfülle, die Todesanzeigen in den Zeitungen durchzuſehen, dann leſe ich ſo oft das ſchmerzliche und grauenhafte Wort „Unſer einziges Kind". Und warum „Unſer einziges Kind"? Weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, ſondern gegen das ganze deutſche Volk, und kraft ſeiner Kriegsmittel damals über dieſes Volk die Hungerblockade verhängen konnte. Und dieſes Schreckgeſpenſt hat mir immer vor Augen geſtanden. Und aus dieſem Grunde haben wir damals eine Vorratswirtſchaft betrieben, nicht nur auf allen notwendigen Rohſtoffgebieten, ſondern auch beſonders reichlich auf dem Gebiete der Ernährung. Dieſe Vorräte geſtatteten nun bei den ſchwachen Ernten der erſten beiden Kriegsjahre, das deutſche Volk ſchlecht und recht zu ernähren. Die Ernährung aber nahm dann an Schwierigkeiten zu. Es galt ja nicht nur das deutſche Volk in der Heimat zu ernähren, es galt auch unſere Wehrmacht zu verſorgen, und zwar ſo, daß ſie kämpfen konnte und daß ſie bei Kraft blieb, d. h. alſo, daß eine zuſätzliche Ernährung bereitgeſtellt werden mußte. Aber auch unendlich viele fremde Menſchen ſtrömten nun in das deutſche Land hinein, fremde Arbeiter zu Hunderttauſenden, dann zu Millionen. Als die gewaltige ungeheuerliche Rüſtung begann, als überall die Hämmer dröhnten, und das ganze deutſche Volk, Mann wie Frau, an die Arbeit ging, da war es notwendig, auch hier mehr und mehr an Ernährungsgütern zuzugeben. Da ſchmolzen die Vorräte zuſammen und wurden kleiner und kleiner. Da tauchte in dem vergangenen Jahr nach der ungeheuerlichen Auswinterung, wie wir ſie vorher nie erlebt hatten, vorübergehend die Gefahr auf, daß wir den Anſchluß an die neue Ernte nicht finden würden, wenn die Erträgniſſe aus dem abgelaufenen Erntejahr wieder ſo ſchlecht ausfallen würden, wie die der beiden vorangegangenen Jahre. Damals wurde mir zum erſtenmal der Antrag unterbreitet, die Rationsſätze für das deutſche Volk zu ſenken. Ich habe mich lange gewehrt, bevor ich dieſen ſchwerſten Entſchluß dem Führer vorgetragen habe. Wir mußten überzeugt ſein, daß alle Maßnahmen überlegt und durchdacht wurden. Da ſtanden wir vor der ernſten Frage: Sollten wir trotz der durch die Unbilden des Winters verſchärften Ernährungslage die Rationen beibehalten, laſſen in der ſtillen Hoffnung, es könnte ja doch alles gut werden, oder ſollten wir der harten Pflicht genügen, durch eine maßvolle Senkung der Lebensmittelſätze unter allen Umſtänden die Ernährung ſicherzuſtellen? Für eine verantwortungsbewußte Führerſchaft konnte es ja nun keinen anderen Entſchluß als den letzten geben. Nun wollte es das Unglück weiter noch, daß wir auch trotz einer an ſich günſtigen Ernte in der Kartoffelverſorgung heftige Rückſchläge hatten. Die Kartoffel kam ſchlecht herein. Sie war naß, ſie faulte leicht. Wieder kam ein harter Winter, noch ſtrenger als die vorhergegangenen. Alle Erfahrung des Landwirts wurde über den Haufen geworfen; ſelbſt in die tiefſten Mieten drang der Froſt ein und zerſtörte die dort gelagerten Kartoffeln. Hinzu kam die außerordentliche Beanſpruchung des Transportweſens.

**Wir können heute um ſo beruhigter davon ſprechen, weil das alles nun längſt überwunden iſt und nicht mehr auftreten kann. Warum? — werde ich gleich ausführen.**

**So wurden alſo die Rationen gekürzt. Dabei war ich feſt entſchloſſen, in dem gleichen Augenblick, da die Geſamtlage und der Geſamtüberblick es geſtatten würden, die Rationen wieder zu erhöhen. Vorausſetzung hierfür** war eine weitere Anſpannung aller Kräfte, zu der ich das Landvolk aufrief, und die Geſundung unſeres Transportweſens. Und ich kann ſagen, daß gerade dieſe letzte Aufgabe dank der Energie der [illegible] und jungen Menſchen, die in das verantwortliche Miniſterium hineinſtrömten, beſonders gut gelöſt worden iſt.

### Aushungerung heute nicht mehr möglich

Mit der Blockade hatte die vorübergegangene Ernährungsſchwierigkeit nichts zu tun. **Denn heute iſt die Blockade und die Aushungerung, wie ſie ſich der Gegner einſt dachte, nicht mehr möglich. Wenn ſchon blockiert wird, und wenn wir uns fragen, wer blockiert wird, dann beſtimmt nicht wir, ſondern die Engländer!** (Stürmiſcher, langanhaltender Beifall.)

Neben der vorausſchauenden Organiſation und der Arbeit des Landvolkes erfuhr die Ernährungslage durch die Tapferkeit unſerer herrlichen Truppen und das Feldherrngenie unſeres Führers (brauſender Beifall) nur eine gewaltige Beſſerung, denn die deutſche Wehrmacht eroberte neue, und zwar die fruchtbarſten Gebiete, die wir überhaupt in Europa kennen. (Beifall.) Sie hatte vorher ſchon andere, zum Teil auch ſehr fruchtbare Länder erobert. Wir haben oft geſtaunt, wie gerade in einem der fruchtbarſten Länder, nämlich in Frankreich, eine geradezu liederliche Landwirtſchaft betrieben wurde. Warum? Weil es ſich immer nur auf ſeine Einfuhren aus den Kolonien verlaſſen hatte. Weder für die Truppe noch für die deutſche Heimat war hier viel herauszuziehen. **Erſt deutſche Organiſation und deutſche Arbeit haben auch in dieſem Lande Erträgniſſe gebracht, wie ſie unter dem eigenen Regime niemals hervorgebracht worden ſind.** (Beifall.)

Ich habe mir nun die Lage in den beſetzten Gebieten ganz beſonders ſcharf angeſehen. Ich habe geſehen, wie die Leute in Holland, in Belgien, in Frankreich, in Norwegen und Polen und überall, wo wir ſonſt ſaßen, lebten. Dabei habe ich erkannt, daß zwar öffentlich in der Propaganda hier ſehr häufig von der ſchwierigen Ernährungslage geſprochen wurde, aber tatſächlich war es bei weitem nicht ſo. Zwar ſind dort auch überall Marken eingeführt — auch in Frankreich. Aber das, was ſie ſich für die Karten holten, war nur zuſätzlich; normalerweiſe lebten ſie von Schiebungen.

## Erst kommt das deutsche Volk

**Aus dieſer Erkenntnis entſtand bei mir ein felſenfeſter Entſchluß, ein Grundſatz, an dem unverrückbar feſtgehalten wird: zuerſt und vor allem in der Stillung des Hungers und in der Ernährung kommt das deutſche Volk.** (Brauſender Beifall.) **Ich bin ſehr dafür, daß in den von uns in Obhut genommenen und eroberten Gebieten die Bevölkerung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann ſollen es alle wiſſen: wenn gehungert wird, in Deutſchland auf keinen Fall.** (Erneuter ſtürmiſcher Beifall.)

**Von jetzt aber ſteht unerſchütterlich feſt und daran wird feſtgehalten werden, daß der deutſche Arbeiter und der, der in Deutſchland arbeitet, ernährungsmäßig am beſten verſorgt wird.**

Aber entſcheidend für den Aufbau der Ernährung bleibt immer der Einſatz des eigenen Volkes, der Einſatz in der Heimat. Denn trotz aller eroberten Gebiete bleibt die Fläche der eigenen Heimat, die Ernte der eigenen Heimat, das Entſcheidende auch für die Verſorgung der Heimat. (Erneute Beifallskundgebungen.)

**Wir ſind heute in der glücklichen Lage, daß die geſamte deutſche Wehrmacht, gleichgültig an welchen Fronten ſie ſteht, aus den eroberten Gebieten allein verpflegt wird** (Beifall), ſodaß die heimatliche Ernte in vollem Umfange dem eigenen Volk zugeführt werden kann und ihr noch Zuſchüſſe aus den eroberten Gebieten in ſteigendem Maße zufließen, und trotzdem kommt der eigenen Arbeit an der eigenen Scholle — wie ich ſchon ſagte — die größte Bedeutung zu.

Wahrlich, dieſer Krieg wird ja nicht nur an der Front geführt, ſondern im gleichen Ausmaß auch in der Heimat. Wie auf dem Lande, wird auch in den Fabriken und Rüſtungswerkſtätten, bei Tage und bei Nacht, in einer, zwei und drei Schichten, ununterbrochen gearbeitet, geſchweißt, gehämmert und genietet. Neue Kanonen, Flugzeuge, U-Boote kommen an die Front, und das alles iſt eine rieſenhafte Arbeit. Gleichzeitig aber iſt der deutſche Arbeiter, genau ſo wie der deutſche Bauer, in der überwältigenden Maſſe an die Front geeilt und führt draußen den Kampf für ſeine Heimat. So mußte auch hier Erſatz geſchaffen werden, Erſatz durch fremde Arbeiter aus befreundeten Ländern, durch fremde Arbeiter aus neutralen Ländern und durch die Maſſe der Kriegsgefangenen. Aber immerhin: ſoll jemand arbeiten, muß er auch zu eſſen haben, und ſo ſind nun viele, viele, viele Millionen — und wir haben allein heute ſchon über ſechs Millionen fremde Arbeiter u. über fünf Millionen Kriegsgefangene — mitzuverſorgen und mitzuernähren. Das iſt eine gewaltige Zahl, und das bedeutet eben, daß trotzdem und unter allen Umſtänden härter gearbeitet werden muß, um die Erzeugungsſchlacht weiter zu ſteigern.

### Die neuen Ernährungszulagen

Nachdem ich jetzt die Ernte klarer überblicke, habe ich Staatsſekretär Backe gebeten, in Zukunft dafür zu ſorgen, daß in den luftbedrohten Gebieten das Fleiſch um weitere 50 Gr. erhöht wird. (Brauſender Beifall.) Heute ſchon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtsfeſt dem deutſchen Volke eine ganz beſondere Zulage an Fleiſch, Mehl und hoffentlich auch anderen ſchönen Dingen zu geben. (Beſonders ſtürmiſcher Beifall.) Aber noch eine weitere Sache kommt hinzu. Wenn ſie auch klein iſt, ſo wird ſie immerhin manchem Haushalt helfen können. **Von jetzt ab bekommt jeder deutſche Soldat, der Urlaub hat — vom einfachen Mann bis zum Feldmarſchall — bei Ueberſchreiten der Grenze im Auftrage des Führers ein Paket geſchenkt, in dem ſich 1 Kg. Mehl, 1 Kg. Erbſen oder Bohnen, 1 Kg. Zucker, 1 Pfund Butter und eine große Dauerwurſt befinden.** (Jubelnde Beifallskundgebungen.) Dabei iſt es völlig gleichgültig, ob nun der betreffende Urlauber oben von Kirkenes oder unten von Stalingrad kommt. Er bekommt dieſes Paket nicht für ſich, denn er braucht es nicht; denn darüber könnt ihr beruhigt ſein, meine deutſchen Volksgenoſſen: **Unſere Kämpfer draußen bekommen voll und ſatt zu eſſen.** (Rauſchender Beifall.) **Und die Hoffnung, die deutſche Stoß- und Kampfeskraft dadurch zum Erliegen zu bringen, daß durch Hunger der deutſche Soldat wie einſt 1918 ausgemergelt wird, kann unſer Gegner fallen laſſen.** (Stürmiſche Zuſtimmung.) Er ſoll dieſes Paket den Seinen zu Hauſe geben, wenn er auf Urlaub kommt, damit der erſte Urlaubstag ſchon ein freudiger iſt. (Beifall.)

Leider iſt auf einem wichtigen Gebiete, nämlich dem der Fettverſorgung, noch nicht alles vollſtändig ausgebügelt. Sie wiſſen ja, daß die geſamte deutſche Rapsernte ausgewintert iſt und damit ausfällt.

Aber auch hier hat in weiſer Erkenntnis der deutſche Soldat diejenigen Gebiete Rußlands in die Hand genommen, die hier den Ausgleich ſchaffen werden (brauſender Beifall), nämlich die fruchtbarſten Gebiete, am Kuban und Don, wo meilenweit, ſo weit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfeldern ſtehen. Das hat noch das Gute, daß das Sonnenblumenöl noch beſſer als unſer Rapsöl iſt. (Neue Beifallskundgebungen.) Alſo auch hier hoffe ich in Kürze einen Ausgleich finden zu können.

## Kartoffeln in Hülle und Fülle

Ich möchte aber hier noch auf etwas Beſonderes aufmerkſam machen: Auf einem Gebiet ſind wir dieſes Jahr wirklich geſegnet worden. **Wir haben eine Kartoffelernte, die an Ausmaß alles übertrifft, was bisher überhaupt jemals auf deutſchem Boden geerntet worden iſt.** (Brauſende Beifallsſtürme.) Wir haben darüber hinaus eine gute und ſehr geſchmackvolle Kartoffel geerntet, weil ſie gut und trocken hereingekommen iſt. Deshalb möchte ich nur alle Volksgenoſſen auffordern, die Vorteile auch auszunutzen und ſich mit Kartoffeln ſo reichlich zu verſehen, wie ſie reichlich zugeteilt werden, und dafür zu ſorgen, daß die Kartoffel in den eigenen Wohnungen richtig gelagert wird und nicht verfault. Und ich muß hier ganz offen ſagen: Lieber lagere ich heute meine Kartoffeln in der guten Stube, als in einem feuchten Keller; denn die gute Stube nutzt mir nicht, aber die gute Kartoffel im Winter nutzt mir außerordentlich viel. (Heiterkeit und ſtarker Beifall.) **Es liegt am deutſchen Volk ſelbſt, dafür zu ſorgen, daß dieſes große Geſchenk wirklich ein Geſchenk bleibt und nicht umkommt.**

Und nun möchte ich zu den Zukunftsausſichten noch etwas ſagen. Der Gegner ſagt: Ja, das alles iſt nur ein Pflaſter; die Stimmung iſt jetzt beſonders mies und ſchlecht geweſen, und da mußte man dem deutſchen Volke, bevor der ſtrenge Winter kommt, ein Pflaſter geben. (Heiterkeit.) **Da kann ich nur unſeren Gegnern ſagen, dieſes Pflaſter bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden.** (Heiterkeit und ſtürmiſcher Beifall.)

### Das Schwerſte iſt überwunden

Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutſchen Volke etwas in Ausſicht zu ſtellen, von dem ich nicht ſicher weiß, daß ich es einhalten kann (ſtarker Beifall), und deshalb kann ich ſagen: **Das Schwerſte, auch in der Ernährung, iſt überwunden. Von heute ab wird es dauernd beſſer werden; denn die Gebiete mit fruchtbarſter Erde beſitzen wir. Es iſt jetzt nur eine Frage der Organiſation — und alles können ſie uns nachſagen, ſchlechte Organiſation aber nicht. Der General Wirrwarr iſt nicht bei uns angeſtellt, ſondern bei denen drüben.** (Stürmiſcher, anhaltender Beifall.)

Wir werden die beſten Männer unſeres Landvolkes als Landwirtſchaftsführer wieder vorſchicken. Dicht auf die kämpfende Truppe werden ſie folgen, das Land ſelbſt in die Hand nehmen und dafür ſorgen, daß Truppe und Heimat daraus verpflegt werden. Wir werden ferner dafür ſorgen, daß in wirklich überzeugendem und merkbarem Ausmaße die Lebensmittel in die Heimat zurückfließen, daß die Heimat auch klar erſieht, wie groß die deutſchen Siege geworden ſind. Und dazu iſt eines notwendig: daß dieſer Oſtraum vor allen Dingen immer weiter und umfangreicher organiſiert wird. Die Ruſſen haben ja alles verbrannt. Wir werden alles neu aufbauen: Schlächtereien, Konſervenfabriken, Marmeladenfabriken, Keksfabriken, Nudelfabriken, Eier, Butter, Mehl, das gibt es dort in einem Ausmaß, wie Sie es ſich nicht vorſtellen können. Wir werden dafür zu ſorgen haben, daß alles richtig erfaßt und an Ort und Stelle richtig verarbeitet wird. **Und ich hoffe, daß dann im**

(Fortſetzung 2. Seite)

**Die beſonders Ausgezeichneten**

Landwirtſchaftsführer Kurt Leffler (links), dem vom Führer das Ritterkreuz zum Kriegsverdienſtkreuz mit Schwertern verliehen wurde, und rechts Kreisbauernführer Ernſt Ritter, der das Ritterkreuz zum Kriegsverdienſtkreuz erhielt. (Preſſe-Hoffmann, M.)

**Nach der Großkundgebung**

Reichsmarſchall Hermann Göring ſchreitet mit den beiden Ritterkreuzträgern aus den Reihen des Landvolkes die Front der angetretenen Ehrenkompanie ab.

(Scherl, Zander-Multiplex K.)

## Keine Lücke für den Feind

### Deutſchland iſt unangreifbar geworden

**W. B.** Schon der Führer ſprach davon, daß in den von deutſchen Truppen eroberten Gebieten der Pflug dem Schwert auf dem Fuße folgt, um dem deutſchen Volk die Grundlagen zum Leben zu ſichern. Der Reichsmarſchall hat in ſeiner Rede am Erntedanktag allen Deutſchen noch einmal einen Geſamtüberblick über die Kriegslage gegeben. „Pflug und Schwert verbürgen den Sieg" leuchtete flammend von einem Spruchband im Sportpalaſt. Das war auch der tiefe Sinn deſſen, was Hermann Göring ſagte. Wir ſind heute ſchon nicht nur militäriſch, ſondern auch wirtſchaftlich unangreifbar. Wir haben nicht nur alle unſere Feinde in die Flucht geſchlagen, ſondern auch die Blockade der demokratiſch-jüdiſchen Mächte geſprengt und die Raumenge, in der das deutſche Volk erſticken ſollte, überwunden. Die neuen Verbeſſerungen der Ernährung, die der Reichsmarſchall verkündete, ſind Beiſpiele dafür, wie unſere Verſorgung günſtiger wird. Dabei ſteckt die Arbeit in den beſetzten Oſtgebieten noch in den Anfängen. Immerhin kommt heute ſchon die ganze deutſche Ernte der Heimat zugute. Dieſe Ernte iſt über Erwarten gut. Auch an Rohſtoffen ſind wir reich, weil neben einer weiſen Vorratspolitik ſowohl als auch in allen ſtrategiſchen Plänen des Krieges ein Ziel nie aus den Augen gelaſſen wurde: Der Schutz des deutſchen Volkes vor einer Blockade, auf die unſere Feinde ihre größten Hoffnungen geſetzt hatten. Dieſe Hoffnungen ſind reſtlos zuſchanden geworden.

Der Führer und drei ſeiner engſten Mitarbeiter, der Reichsaußenminiſter, Reichsminiſter Dr. Goebbels und jetzt der Reichsmarſchall haben dem deutſchen Volk klar und offen geſagt, wie die Situation iſt. Sie konnten eine ſtolze Bilanz ziehen.

Die Soldaten haben Heldentaten unerhörten Ausmaßes vollbracht, für die die Heimat der Front nie dankbar genug ſein kann. In der Heimat aber und auch unmittelbar hinter der Front wurde mit Feuereifer gearbeitet. Der Einſatz äußerſter Kraft wurde von allen verlangt. Dieſem Einſatz unter genialer Führung entſprach der Erfolg, es gab auch kritiſche Stunden. Der Reichsmarſchall hat auch davon offen geſprochen. Er konnte das tun, gerade weil wir heute ſo ſtark ſind. Er wollte das deutſche Volk einmal an den übermenſchlich ſchweren Sorgen des Führers teilnehmen laſſen. Als engſter Mitarbeiter Adolf Hitlers ſprach er von der ungeheuerlichen Arbeitslaſt und Verantwortung des genialen Feldherrn und Führers. Für dieſe Schilderung iſt das deutſche Volk dem Reichsmarſchall beſonders dankbar. Es ſchart ſich nach dieſen Worten noch enger um ſeinen Führer und gelobt den Einſatz aller Kraft bis zum Endſieg. Was wir bisher errungen, iſt uns nicht geſchenkt worden. Auch der Endſieg fällt uns nicht in den Schoß. Wie er unſer iſt, gilt es daher, wie der Reichsmarſchall betonte, zu kämpfen und zu arbeiten und das ganze Leben auf dieſes Ziel abzuſtellen. Wir unterſchätzen unſere Feinde nicht, aber wir ſind uns mit ſtolzem Bewußtſein klar darüber, was wir heute ſchon haben. Noch müſſen wir mancherlei Entbehrungen und Opfer in Kauf nehmen, noch können wir die Terrorangriffe auf deutſche Städte nicht heimzahlen, aber wir wiſſen, daß es unaufhaltſam aufwärts geht, nachdem wir die Kriſe des fürchterlichen letzten Winters überwunden haben. Daß wir immer ſtärker werden, wenn wir nur alles Notwendige dazu tun, und daß die Entſcheidung mit unſeren Todfeinden unweigerlich näherrückt, das hat uns der Führer am 30. September geſagt und der Reichsmarſchall am Sonntag beſtätigt.

Auch unſere Feinde haben das bereits begriffen. Nicht als ob ſie ſich dazu bequemt hätten, die klare Beweisführung der deutſchen Unangreifbarkeit, wie ſie der Führer und der Reichsmarſchall gegeben haben, ohne Umſchweife anzuerkennen. Sie machen das natürlich, wie immer, auf ihre Art: Mit Haß und Geifer. Wenn man im Londoner Nachrichtendienſt plötzlich den Wutausbruch vernimmt, die Deutſchen hätten nur aus Gründen ihrer Verfreſſenheit dieſen Krieg angezettelt und es käme ihnen gar nicht darauf an, alle anderen Völker verhungern zu laſſen, und daß die Deutſchen dabei ſeien, ſchon wieder eine Speckſeite anzuſetzen, **ſo wiſſen wir, daß dieſe ohnmächtige Verleumdung der Ausdruck eines gigantiſchen Katzenjammers iſt, der ſie nach den Reden des Führers und des Reichsmarſchalls aus dem Gleichgewicht gebracht hat, das ſie ohnehin nur wie eine ſchlechtgemalte Maske zur Schau getragen haben. Sie haben dabei vergeſſen, daß ſie bisher immer behauptet hatten, der Hunger würde uns ſchon mürbe machen und die Zeit würde ein weiteres tun, uns in die Knie zu zwingen. Nun merken ſie, daß es weder mit der einen noch mit der anderen Hoffnung** ſeine Richtigkeit hat und dort, wo ſie früher ſchon den Schmachtriemen auf das letzte Loch geſchnürt haben, entdecken ſie nun über Nacht eine Speckſeite. Genau, ihr Propagandafatzken in London: Wir wiſſen zwar, daß es bei uns noch aufwärts gehen kann, und daß uns die Zeit nicht mehr ſchwächer, ſondern immer ſtärker werden läßt, aber wir wiſſen auch, daß die uns mit infernaliſchem Haß angedichteten Speckſeiten das einzige ſind, das vorläufig noch ſeine Zeit hat. Auf Speckſeiten kommt es uns genau ſo wenig an, wie auf die Kunſt der Verfreſſenheit. Verfreſſen hat ſich England ſeit Jahrhunderten gezeigt. Engländer waren es, die höhniſch grinſend und auf ihre Fettwänſte ſchielend von den „Beſitzenden und Habenichtſen" geſprochen haben. Engländer waren es, die dieſen Zuſtand zu verewigen gedachten. Der Krieg ſollte das Mittel ſein, ihnen dazu zu verhelfen. Die Verfreſſenheit ſollte ein engliſch-amerikaniſches Monopol bleiben, und für dieſes Monopol wurden die Völker Europas auf die Schlachtbank gebracht und von England in Not und Elend geſtürzt. Wer nicht mehr konnte oder nicht mehr wollte, der verfiel erbarmungslos der Blockade; einer Blockade, die ſich die Briten wie eine Mauſefalle vorſtellten: "Was drin ſaß, ſollte entweder aus Hunger die Zähne gegen Deutſchland und ſeine Verbündeten fletſchen oder mit Deutſchland und ſeinen Verbündeten an Unterernährung ſterben. Aber es iſt anders gekommen: Deutſchland und ſeine Verbündeten leben und werden nicht kränker, ſondern geſünder werden, ſie werden nicht ſterben, ſondern lebendiger werden als England lieb iſt. Europa aber wird nicht mehr Englands Brotkorb-Strategie zu fürchten haben, ſondern dank der Siege der deutſchen und verbündeten Soldaten und dank der wachſenden Erfolge unſerer U-Boote England die ſchwerſte Niederlage ſeiner Geſchichte bereiten.

---

### Kartoffeln in Hülle und Fülle

(Fortſetzung von Seite 1)

**nächſten Jahr eine weitere ſtarke Erhöhung der Lebensmittelration kommt. Dann denkt daran: Das verdankt ihr eurem deutſchen Soldaten.** (Stürmiſcher, anhaltender Beifall.)

Vergeßt nicht, daß es die beſten Gebiete ſind, die wir den Ruſſen fortgenommen haben. Das Sumpfgelände iſt für uns unintereſſant, da können ſie ſelbſt ſtecken bleiben (Heiterkeit). Wir wollten uns nicht in dieſer Richtung ausdehnen, um ſelber draußen als Kriechtiere zu leben, ſondern wir haben uns da ſchon richtig vorgeſehen und vorerſt das genommen, was zweckmäßig iſt. (Starker Beifall.)

### Die Notwendigkeit dieſes Kampfes

**Aber, mein deutſches Volk, da möchteſt du eines erkennen: Wie notwendig dieſer Kampf geworden iſt. Es war unerträglich in der furchtbaren Lage, in der wir hauſten. Das war keine Frage mehr von Krieg und Frieden, von Blockade oder Nichtblockade. Auch im Frieden wäre es für die Dauer unmöglich geworden, das deutſche Volk zu ernähren, und dieſer furchtbare Zuſtand wäre konſtant geblieben. Wir mußten heraus aus der Enge, und da danken wir dem Allmächtigen, dem Führer und den tapferen Soldaten, daß ſie die Enge geſprengt haben und daß nun die Weite des Raumes für das deutſche Volk geöffnet iſt.** (Stürmiſcher, anhaltender Beifall.)

Die Ernährung iſt und bleibt nun einmal die Vorausſetzung für das Leben eines Volkes, denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben, und erſt auf der Baſis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Wir, die den Weltkrieg mitgemacht haben, haben das ja erlebt. Wir kennen das ja, was Hunger bedeutet. **Dieſe furchtbaren Steckrübenwinter uſw. ſind uns ja wohl alle noch in Erinnerung. Sollten ſie vergeſſen ſein, ſo bitte ich Sie, ſich manchmal daran zu erinnern, um dann den Unterſchied zwiſchen damals und heute umſo beſſer feſtſtellen zu können.** (Lebhafte Zuſtimmung.) Bedenken Sie vor allen Dingen, daß heute auch für einen gerechten Ausgleich geſorgt worden iſt und daß dieſer Ausgleich auch in der Richtung der Leiſtungskraft geſchaffen wurde, d. h. der Schwerſtarbeiter muß mehr kriegen wie der Schwerarbeiter, der Schwer- und Nachtarbeiter mehr wie der andere. Auch dieſem Geſichtspunkt iſt diesmal richtig verteilt worden. Es iſt ſo verteilt worden, daß es gar keine Rolle ſpielt — das darf ich ausſprechen — ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das ſeine bekommen. Und dort, wo ſich Auswüchſe zeigten, iſt eingeſchritten worden. Im allgemeinen, das muß ich feſtſtellen, iſt aber auch die Haltung des deutſchen Volkes eine ſolche geweſen, daß man nur bei wenigen aſozialen und verbrecheriſchen Elementen hat einſchreiten müſſen (ſtarker Beifall). Gewiß, der Geiſt iſt willig und das Fleiſch iſt ſchwach, und da und dort iſt eben der eine oder andere ſehr ſchwach geweſen, und ſo ſtolperten auch Leute, die ſonſt niemals geſtrauchelt ſind, über die Fallſtricke dieſer und jener Kriegsverordnung. Aber das iſt nicht das Entſcheidende, ſondern dort, wo einer wirklich an der Volksernährung Sabotage im großen getrieben hat, dort mußte eingegriffen und hart zugefaßt werden. Denn die Ernährung, wie ich eben ſchon ſagte, iſt die Vorausſetzung für die Schaffenskraft des deutſchen Volkes. Und daß ſie geſichert wird, iſt das notwendigſte von allem.

### Der Galgen für Wucherer und Schieber

Dieſe Sicherung liegt natürlich dann auch in der gerechten Verteilung. Und die gerechte Verteilung iſt eine Frage des Vertrauens zur Autorität der Führung und der willigen Gefolgſchaft des Volkes. Dieſer unangenehme Typ, dieſe Schieber- und Wuchergeſtalten, wie wir ſie aus dem letzten Weltkrieg kennen, ſind ja Gott ſei Dank ſpärlich vorhanden, aber wo ſie auftauchen, werden ſie ſchnellſtens beobachtet und ſind ebenſo ſchnell wieder weg. **Denn vergeſſe keiner, daß in unſerem Parteiprogramm drinſteht, daß für Kriegswucherer und Kriegsſchieber der Galgen daſteht. Das ſteht in unſerem Parteiprogramm und das wird auch gehalten.** (Stürmiſcher, anhaltender Beifall.) Es darf nicht mehr ſo ſein, daß einzelne Nutzen aus der Schwere eines Krieges ziehen, ſondern der Nutzen iſt nur für das geſamte Volk zu ziehen, in Erweiterung ſeines Raumes und der Sicherung ſeiner Exiſtenz.

Wir müſſen aber heute, wo wir dankerfüllten Herzens dem Landvolk gegenübertreten, trotzdem auch wieder erinnern an die gewaltige Leiſtung unſeres Arbeiters, des Rüſtungsarbeiters und der anderen Hunderttauſende und Millionen von Arbeitern, die ebenfalls mithelfen, die Vorausſetzungen zu ſchaffen, um eine Rüſtung zu erſtellen, die uns ermöglicht, weitere Siege zu erfechten. Für dieſe Arbeiter iſt nicht nur die Ernährung wichtig. Wenn der Kampf um das Letzte geht, brauchen ſie neben ihrem Handwerkszeug auch die notwendigen Rohſtoffe, die der Rüſtung dienen. Vor allem ſind es zwei Rohſtoffe, die genau ſo grundlegend ſind wie die Ernährung für die geſamte Exiſtenz unſeres Volkes. Dieſe Rohſtoffe ſind Kohle und Eiſen. Und beide Rohſtoffe beſitzen wir ſelbſt in ausreichendem Maße und haben ſie in ungeheurem Maße noch dazu erobert. (Stürmiſcher, anhaltender Beifall.) **Wir haben alſo nicht nur den Bolſchewiken die landwirtſchaftlich beſten Gebiete abgenommen, ſondern gleichzeitig damit auch die rohſtoffmäßig beſten Gebiete. Auch ſein Eiſen, ſeine Kohle haben wir genau ſo mit Beſchlag belegt wie die Fruchtbarkeit ſeiner Felder**

## Neue Belohnung der Bergmannsarbeit

Allein das Vorhandenſein dieſer Rohſtoffe genügt nicht. Sie müſſen auch gefördert werden. Sie liegen unter Tage, und es iſt eine harte und ſchwere Arbeit, meine deutſchen Volksgenoſſen, unter Tage zu arbeiten, die Kohle zu brechen und Eiſen zu fördern. Beide ſind notwendig. Ich könnte Ihnen nun ſtundenlang vorleſen, was wir alles aus der Kohle machen. Es ſind Dinge, die Sie zum Teil nicht wiſſen und zum Teil nicht glauben werden. Die Kohle iſt die Vorausſetzung für beinahe alles, was es überhaupt heute gibt. Wenn wir ſie nur zum Heizen brauchten, wäre die Sache ſehr einfach. Sie iſt die Vorausſetzung, daß ein guter Stahl entſteht, ſie iſt die Vorausſetzung, daß Fliegerbenzin da iſt, ſie iſt die Vorausſetzung, daß andere hochwertige Stoffe daraus gewonnen werden, und ſo muß, ebenſo wie in der Landwirtſchaft eine gewaltige Erzeugungsſchlacht ſtattgefunden hat und noch weiter ſtattfinden muß, eine gewaltige Erzeugungsſchlacht, eine Förderungsſchlacht an Eiſen und Kohle durchgeführt werden.

**Und weil dem Bergarbeiter dieſe allerſchwerſte Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entſchloſſen, als Beauftragter des Vierjahresplans eine Verordnung herauszugeben, die den Bergarbeiter herausſtellt und ihm für ſeine gewaltige Arbeit beſondere Vorteile zuſichert. (Stürmiſch anhaltender Beifall.) Ich habe das getan in der Erkenntnis, daß an der geſamten Kriegswirtſchaft nach wie vor der deutſche Bergbau und ſomit der deutſche Bergmann ſteht. Ich habe wiederholt betont, daß der deutſche Bergmann mit ſeinem Lohn an der Spitze aller Berufe marſchieren muß. Denn jeder andere Beruf atmet mehr oder weniger freie Luft. Nur der Bergmann kriecht unten in den letzten Flöz, er kann dabei nicht ſtehen, oft nicht mal knien, auf dem Rücken oder Bauch liegend muß er dieſes köſtliche und wertvollſte Material zutage fördern. Das muß von allen anderen eingeſehen werden, daß die Bergmannsarbeit unter Tage — und um die handelt es ſich nur — beſonders belohnt werden muß. Ich will die Verordnung über die Neuregelung der Rentenverſicherung im Bergbau hier nicht vorleſen, ſie wird ſowieſo morgen in den Zeitungen ſtehen, dann wird der deutſche Bergmann wiſſen, daß ſeine entſagungsvolle, ſchwere Arbeit nach dem Leiſtungsprinzip anerkannt und gewürdigt wird.** (Beifall.)

### Seid ſparſam mit Gas und Elektrizität!

Und darum bitte ich heute noch einmal das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit: Denke daran, wie ſchwer jedes Stück Kohle da unten gebrochen wird, denke daran, wie unendlich wichtig dieſe Kohle für die geſamte Rüſtung iſt. Denke ſtets daran, weil wir von dieſem wertvollen Material nicht genügend übrig haben, um es unnötig zu verbrauchen; jeder, der eine einzige Lampe oder irgendein elektriſches Inſtrument unnötig angeſchloſſen hat oder brennen läßt, der verſündigt ſich. Wer zuviel Gas verbraucht, ſoll ſich daran erinnern, daß dieſes Gas aus der Kohle kommt, und daß dafür wieder Hunderte von Männern unter Tage ſich abſchuften müſſen. Wer zuviel Strom braucht, denke ebenfalls daran. Ich bitte noch einmal das ganze deutſche Volk, hier wirklich Sparſamkeit zu üben, wo es nur geht, und überhaupt in allem zuſammenzuhalten, was der Gemeinſchaft dient. (Beifall.)

### Die Kraftquelle der deutſchen Volksgemeinſchaft

Es iſt wunderbar, wenn man heute durch die deutſchen Fabriken geht und den deutſchen Arbeiter dort arbeiten ſieht: zäh, verbiſſen, ununterbrochen, wie der Führer ſchon ſagte, viele Stunden über das hinaus, was er arbeiten muß. Und warum? Weil er ſich wieder zuhauſe fühlt, wieder daheim iſt in ſeiner deutſchen Volksgemeinſchaft, weil er nicht mehr eine Klaſſe iſt, wie Feind zu Feind im eigenen Lande ſteht, weil wieder alles zuſammengeſchweißt iſt zu einem einzigen Block.

**Ich glaube, wenn wir letzten Endes die Kraftquelle ſuchen, aus der heraus all das unendlich Gewaltige und Große und Herrliche, was in dieſen drei Jahren erkämpft, erſiegt wurde, wenn wir dieſe letzte Kraftquelle ſuchen, ſo iſt es die Kraftquelle der deutſchen Volksgemeinſchaft, aus der heraus die Leiſtung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schulter an Schulter ſteht. Wir ſtehen zuſammen, wie der Führer geſagt, in einer verſchworenen Gemeinſchaft. Das gibt denen draußen die ungeheure Kraft, und aus dieſer Kraft kommen dieſe ungeheuren Taten, die wir kennen.**

Und was den Kommunismus anbelangt, der einſtmals einen Teil unſerer Arbeiterſchaft beherrſcht hat, nun, ein großer Teil dieſer Arbeiter hat heute den Kommunismus in der Praxis kennengelernt. Sie haben heute ſeine „wunderbaren Heimſtätten" geſehen, ſie haben heute geſehen, wie „unendlich ſozial" für jeden geſorgt worden iſt, ſie haben geſehen, wie „glücklich" der ruſſiſche Bauer in ſeinem Eigentum iſt, das alles haben ſie dort drüben geſehen. Alles zuſammengenommen, was wir geſehen haben, kann ich nur ſagen: Dreck, ein großer furchtbarer Dreck. (Langanhaltender Beifall.)

Daraus kann man erkennen, was Kommunismus in Reinkultur heißt. Diktatur der Arbeiterklaſſe? Nein! Diktatur der Juden, ſonſt gar nichts! Das iſt die einzige Diktatur! Nur dieſen iſt es gut gegangen, ſonſt keinem. Iſt da in den Orten alles verlauſt, verwanzt, verdreckt, verwahrloſt, dann ſteht da irgendein Haus, das ſieht anſtändig aus. Und — wer hat da gewohnt? Der Herr Kommiſſar. Wer iſt der Kommiſſar geweſen? Der Herr Jude Veilchenſtein.

**Das iſt das Bild von Rußland, das unſere Männer geſehen haben. Und wenn dieſe Männer nach Hauſe kommen, ſoll ihnen mal einer etwas vom Internationalismus und Kommunismus erzählen, dann hauen ſie ihm ſicher eins in die Freſſe.** (Langer, ſtürmiſcher Beifall.)

### Einſchränkungen freudig in Kauf nehmen

Aber, meine lieben deutſchen Volksgenoſſen! Eines möchte ich hier auch heute noch ganz klar ausſprechen: Wenn man ſchon eine Volksgemeinſchaft bildet und wenn ein ganzes Volk als Geſamtheit und Geſchloſſenheit ſich einen Sieg erkämpfen und ſeine Freiheit ſichern muß, dann muß auch der einzelne bereit ſein, mehr oder weniger große Einſchränkungen ſeiner perſönlichen Freiheit hinzunehmen. Dieſe Einſchränkung der perſönlichen Freiheit iſt ſchon im Frieden notwendig. Die Demokratie verwechſelte ja dauernd immer eines: Freiheit des Einzelweſens, das nennt der Nationalſozialismus Zügelloſigkeit. Wenn jeder macht, was er will, wenn keiner mehr Rückſicht auf den Nächſten und Nachbarn nehmen muß, und das ſogar noch beſonders hervorgehoben wird, dann können Sie ſich auch ausdenken, wie ſolch ein Gemeinweſen ausſieht. Und wenn man einmal die glänzende Faſſade des dollarreichen Amerika einreißt und dahinter blickt, dann wird man auch ſehen, wie ſo ein Land und Volk, in dem die Demokratie als in Gottes eigenem Land beſonders behütet wird, wahrhaft ausſieht. **Nach vorne eine glänzende Faſſade und dahinter ein unendliches Elend. Das kann auch der lahme Herr Rooſevelt nicht beſtreiten, daß bei ihm in der Hauptſache das Elend zu Hauſe iſt und daß es nur wenige ſind, die als Fettaugen da auf der Bouillon als Dollarmillionäre herumſchwimmen.** (Tobender Beifall.)

Und dieſe Einſchränkung der perſönlichen Freiheit muß ſelbſt im Frieden ſo weit gehen, als die Volksgemeinſchaft dies erfordert. Es iſt nämlich eigenartig: Für ſich ſelbſt erwartet der Menſch ſelbſtverſtändlich die Rückſicht jedes anderen. Er ſelbſt aber iſt oft nicht bereit, wenn er handelt, daran zu denken, daß auch der andere die gleiche Rückſicht von ihm verlangt. Das iſt die erſte und zahmſte Einſchränkung der perſönlichen Freiheit.

**Im Kriege muß ſelbſtverſtändlich eine weitaus erhöhte Beſchränkung erfolgen, denn jetzt gibt es nur ein Ziel und einen Gedanken: den Krieg zu gewinnen.** Alles, was dieſem Gedanken förderlich iſt, muß man tun, und wenn man noch ſo viel Unbequemlichkeit auf ſich nehmen muß und liebgewordene Dinge vermiſſen muß. Laſſen muß man alles, was dieſem Ziel entgegenſteht. Und ich möchte das noch einmal betonen, meine Volksgenoſſen: Ich habe hier als Beauftragter für den Vierjahresplan und als Vorſitzender des Miniſterrats für die Reichsverteidigung viele Erlaſſe und Geſetze in dieſen drei Jahren unterſchreiben müſſen. Ich habe das nicht getan, weil es mir etwa Spaß macht, die Einſchränkung des Perſönlichen zu erweitern, denn wir ſind ja nicht in Sowjetrußland und auch nicht in der Demokratie des Herrn Rooſevelt und des Herrn Churchill, wo die Geſetze, die gemacht werden, nicht für die Geſetzgeber und die Führer, ſondern nur für das Volk Geltung haben. Bei uns iſt das anders, denn hier hat ſich die Führung dieſen Geſetzen genau mit der gleichen Konſequenz zu unterwerfen. (Beifall.) Alſo jedes Geſetz, das ich unterſchreibe, gilt für mich ebenſo bindend wie für jeden anderen. Und deshalb überlege ich mir dieſe Vorlagen genau. Auch ich gebe nicht gern etwas an Bequemlichkeit preis, aber wenn es ſein muß zur Erringung des Sieges, dann wird alles preisgegeben und jede Einſchränkung freudig in Kauf genommen. (Langanhaltender Beifall.) Und wenn das einem ſchwerfällt, dann möge er daran denken, wie weit draußen die perſönliche Einſchränkung des Soldaten geht. **Sehen Sie, der Soldat wird nicht perſönlich befragt. Der darf auch darüber nicht abſtimmen, ob er in den Krieg gehen will oder nicht. Der wird auch nicht gefragt, ob er morgen den Sturm auf dieſes oder jenes Kaff machen will oder nicht. Es wird befohlen und dann wird gehorcht.** Ich glaube, daß das doch die höchſte Einſchränkung der perſönlichen Freiheit iſt, wenn man eiſern gehorcht, kämpfend Opfer bringt, und wenn es ſein muß, ſtirbt. (Tobender Beifall.) Wenn der einzelne Soldat freiwillig in dieſer Weiſe die Beſchränkung der perſönlichen Freiheit auf ſich nimmt, dann dürfte das wohl für jeden in der Heimat umſo ſehr viel leichter ſein. (Beifall.)

## „In England sprechen wir uns wieder"

Ich möchte hier nun zu einem Kapitel kommen, das mich als Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Reichsluftfahrtminiſter im beſonderen angeht. Es handelt ſich um die ſchweren feindlichen Luftangriffe auf deutſche Städte. Auch hier, meine lieben Volksgenoſſen, muß oft eine ſehr große Einſchränkung der perſönlichen Freiheit erfolgen. Ich bin weit davon entfernt, die Angriffe etwa zu bagatelliſieren. Ich weiß, wie ſchwer ſie ſind. Ich bin Fachmann. Ich weiß, was es heißt, wenn hundert oder zweihundert Flugzeuge ihre Bombenlaſt abladen. Ich weiß, daß hier viele unſchuldige Menſchen völlig ſinnlos ſterben müſſen. Der Führer hat das damals ſchon in ſeiner Reichstagsrede geſagt: Man ſollte doch das wenigſtens unterlaſſen, dort, wo keine Kriegsinduſtrie iſt, völlig harmloſe Menſchen anzugreifen. **Sie können ſich heute nicht darauf hinausreden, daß ſie uns aus Verſehen vorbeiwerfen, daß ſie die Induſtrie gemeint haben, denn wir haben Originalbefehle in der Hand. Dieſer Herr engliſche Luftgeneral hat ſeinen Fliegern befohlen, nicht die Kriegsinduſtrie ſei das Wichtigſte, ſondern die Wohnviertel zu zerſtören, ſei das Entſcheidende.** (Pfui-Rufe und Empörung.) **Der Terror auf die deutſche Bevölkerung, der Abwurf auf Kinder und Frauen, das iſt für den Herren das Entſcheidende. Das iſt ſo gemeint; ſogar einige anſtändige feindliche Flieger haben dagegen proteſtiert, zu ſolchen Schlächtereien eingeſetzt zu werden.**

Ich weiß alſo, wie ſchwer das alles iſt, wieviel Leid es über den einzelnen und ganze Familien bringt. Wenn dieſer Narr ſich nur einmal überlegen würde, wie furchtbar und ſinnlos dieſe Zerſtörung von Kulturgütern iſt, wie hoch die deutſche Kultur ſteht, und daß die deutſche Kultur nicht nur für Deutſchland da iſt. Sie hat Europa und der Welt ſo unendlich viel gegeben, daß allein der Reſpekt davor die Burſchen ſchon abhalten müßte, deutſche Kulturſtätten zu zerſtören.

Sie ſind ja nicht nur wertvoll für das deutſche Volk, ſie ſind ebenſo wertvoll für die ganze Welt, die daraus unendlich viel ſchöpfen kann. Und noch immer iſt der Deutſche der größte Kulturbringer geweſen.

**Sie können ſicher ſein — ich wende mich an die Volksgenoſſen der luftbedrohten Gebiete —, daß alles, was nur menſchenmöglich iſt, an Anſtrengung getan wird, um die Lage zu erleichtern und ſolche Angriffe zu verhindern. Zunächſt einmal durch aktive Abwehr, aber hier mag niemand vergeſſen, daß wir zur Zeit am ſtärkſten im Oſten zu kämpfen haben und ich nicht die Abwehr in vollem Umfang ſtellen kann, die einſtmals wieder gegeben wird. Trotzdem zahlt der Gegner jedes Mal ſehr ſchwer dabei darauf. Und wenn Herr Churchill ſo vor einigen Wochen noch erklärte, daß er ſo jede Nacht einen Spaziergang mit tauſend Flugzeugen über Deutſchland machen würde, ſo hat er zunächſt überhaupt noch keinen mit tauſend Flugzeugen gemacht. Er wird auch keinen machen, und dieſe Spaziergänge werden ihm jedenfalls noch teurer als bisher zu ſtehen kommen.**

Die Flak werden wir weiter und weiter vergrößern, ſie bekommt beſſere Inſtrumente zum Schießen, ihre Erfolge werden ſich zuſehends ſteigern. Die Nachtjäger, die heute noch nur in gewiſſen Gebieten fliegen, werden über das ganze Deutſche Reich ausgedehnt. Und dann wollen wir uns wiederſprechen. **Und zum Schluß kann ich den Herren nur das eine ſagen: Auch im Oſten wird der Gegner niedergeworfen werden. Und dann Gnade Gott. Dann ſprechen wir uns in England wieder.** (Toſender, minutenlang anhaltender Beifall.) **Glauben Sie nur, wie furchtbar das für mich iſt. Ich möchte manchmal auf gut deutſch aus der Haut fahren, weil ich nicht den Vergeltungsſchlag ſofort üben kann.**

Ich weiß, ich kommandiere heute eine Luftwaffe, die größer und beſſer als die ihre iſt. Aber es iſt jetzt entſcheidend, dort zu kämpfen, wo der Schwerpunkt liegt. Sie werden uns durch dieſe Luftangriffe davon nicht abhalten. Das könnte ihnen paſſen, wenn wir unſere Luftflotte auf dieſe Weiſe zerſplittern würden. **Es iſt ſchwer für das deutſche Volk, das auszuhalten, aber wer das aushält, der möge dabei bedenken, daß er mit dazu beiträgt, an jenen Fronten den ungeheuren Schwerpunkt zu ſchaffen, wo derart hineingeſchlagen werden muß, daß der Sieg dort errungen wird.** Heute kämpft die deutſche Luftwaffe Tag für Tag und Nacht für Nacht in einem Ausmaß, wie Sie es ſich nicht vorſtellen können, bei Stalingrad und dort, wo es um die entſcheidenden Siege geht. Iſt ſie dort fertig, dann ſehen wir uns bei Philippi wieder! (Brauſender Beifall.)

**Bis dahin aber möchte ich die armen Menſchen, die in den Nächten oft ſo hart bedrängt werden, bitten, auszuhalten — ſo wunderbar, wie ſie es bisher getan haben. Bleibt unbeugſam und laßt euch durch keinen Terror niederdrücken. Ihr haltet damit ſelbſt einen Teil der Front. Was aber das übrige Volk tun kann, muß geſchehen. Jeder einzelne muß Anteil nehmen an dieſen armen Menſchen. Denn was denen heute paſſiert, kann dem anderen morgen geſchehen. Ich ſelbſt werde dafür ſorgen, daß unentwegt immer weiter größere Lager angelegt werden, aus denen ſofort für die Luftbetroffenen geſorgt wird. Ich habe in allen Ländern, die mir zugänglich ſind, Vorräte in ungeheurem Ausmaße aufgekauft. In dieſem Falle habe ich wirklich nicht auf das Geld geſehen, ſondern entſcheidend war nur, dieſe Vorräte hereinzubringen, damit, wenn heute einer alles verliert, er morgen wenigſtens ſofort das Notwendigſte wiederbekommt.** (Lebhafter Beifall.)

### Wenig Chancen für die Zweite Front

Meine lieben Volksgenoſſen! Betrachten wir einmal die Lage, wie ſie wirklich iſt. Wie will denn nun eigentlich der Gegner ſeine fortgeſetzt geäußerte Anſicht, er werde dieſen Krieg gewinnen, wahrmachen? Ein Blick hinter die Kuliſſen lehrt hier viel, und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß uns, den Führenden, hier mehr Dinge bekannt ſind, als wir veröffentlichen können. Das zeigen uns aufgefangene Funkmeldungen, Berichte, Befehle uſw. Wer hinter die Kuliſſen ſehen kann, der weiß, daß ſie verdammt wenig Chancen haben mit ihrer Zweiten Front. Das hat ja der Führer ſchon auseinandergeſetzt. Die erſte Geburt war ja eine Fehlgeburt (Heiterkeit). Wir wollen abwarten und uns in neun Monaten wiederſprechen (Heiterkeit).

Vielleicht geht es auch ſchneller bei den Leuten. Eins wiſſen ſie genau, dort, wo der deutſche Soldat ſteht, da kriegen ſie ihn nicht weg. Worin gipfeln denn überhaupt noch die Chancen, die ſie ſehen? Zunächſt, ſagen ſie, da haut ſich ja unſer eigener Bundesgenoſſe herum. Der muß zunächſt aushalten, uns trifft das vorläufig nicht. Liebevoll, wie ſie untereinander ſind, ſtört ſie das weiter nicht. Sie verſichern ihn dauernd ihrer perſönlichen Hochachtung im einzelnen wie im allgemeinen und ſehen dabei zu, wie er umgebracht wird. Wenn er umgebracht iſt, ergibt ſich eine neue Lage. Es ergibt ſich ja wiederholt bei ihnen eine neue Lage. Wie ſie ſich dann dazu einſtellen werden, werden wir ja ſehen.

Darüber hinaus haben ſie irgendwelche Hoffnungen auf aſtronomiſche Zahlen der amerikaniſchen Rüſtung. Nun bin ich der letzte, der die amerikaniſche Rüſtung unterſchätzt. Die Amerikaner haben auf gewiſſen Gebieten techniſch und auch in der Herausbringung zweifellos etwas geleiſtet. Wir wiſſen, ſie haben koloſſal viele und ſchnelle Autos gemacht, dann gehörte noch das Radio zu ihren beſonderen Taten und die Raſierklinge. Auf dieſen drei Gebieten haben ſie zweifellos immer Koloſſales geleiſtet. Aber das ſind immerhin noch andere Dinge als die, die man für den Krieg braucht. Und wenn ich das auch keinesfalls unterſchätze, ſo weiß ich doch ganz genau, welche ungeheuren Schwierigkeiten beim Aufbau einer Rüſtung zu überwinden ſind. Auch dort drüben iſt es ſo, daß, wenn auch Rooſevelt dauernd zweimal zwei gleich fünf oder ſechs oder acht rechnet, trotzdem auch in Amerika zweimal zwei gleich vier bleibt. **Daran ändert er nichts, und auch in Amerika wird nichts ſchneller geſchehen, ſondern im Gegenteil langſamer als bei uns. Auch in Amerika braucht man Rohſtoffe und ebenſo braucht man auch Arbeiter. Man kann nicht gleichzeitig ein Heer von mehreren Millionen aufſtellen und auf der anderen Seite die Arbeiterzahl verdreifachen. Das geht auch in Amerika nicht.**

Alſo auch dieſe Quelle einer propagierten Siegeszuverſicht muß man amerikaniſch werten. Denn drüben werden die Leute mit aſtronomiſchen Zahlen benebelt. **Vergeſſen Sie nie: Amerika hat ein Wort ganz groß geſchrieben, rieſengroß, und dieſes Wort heißt Bluff.** Das hat es immer am allergrößten gemacht, vom Präſidenten bis runter zum Nigger. (Beifall.) Auch die ſonſtigen Leiſtungen — ich will gar nicht ſagen, daß es nicht auch tüchtige und tapfere amerikaniſche Soldaten gibt — lagen ja bisher auf anderen Gebieten. Wir kennen da die eigenartigſten Ambitionen. Wer nach 7[illegible] Stunden noch mit verrenkten Gliedern und vollkommen ſtarren und verdrehten Augen noch einen Wackeltanz aufführte, wurde da preisgekrönt, und wer den anderen in einem Schlammbad beim Boxen und Ringen zu Boden warf, war auch wieder ein Nationalheld. Hier haben ſie ſich auf Gebieten betätigt, die uns völlig fremd ſind und mit Soldatentum gar nichts zu tun haben. Auch hieraus können ſie kaum eine wahre und echte Siegeszuverſicht entnehmen. Aber die Herren ſind ja ſehr [illegible]. Sie ſehen alſo die Hoffnung auf den inneren Deutſchenzerfall. Das iſt heute noch, obgleich amerikaniſche und auch engliſche Zeitungen [illegible] ermahnen, daß man ſich hier nicht täuſchen laſſe, ihre größte Hoffnung. Sie hoffen auf den Hunger durch die Blockade, ſo wie 1918, obwohl ſie nun allmählich wiſſen müßten, daß es mit der Blockade jetzt umgekehrt iſt. **Blockiert wird — wie ich vorhin ſchon ausführte — jetzt bei ihnen, und wir wollen abwarten, wie ſich das weiter entwickelt. Wir haben mehr U-Boote, und ſie haben immer weniger Schiffe. Und je weniger Schiffe ſie haben, deſto weniger kriegen ſie herein. Ich bin überzeugt, es wird in England immer ſchlechter in dem gleichen Maße, wie es hier beſſer wird. Aber entſcheidend iſt eines, daß es bei uns beſſer wird.**

## Idiotiſche Feindpropaganda

Das zweite, womit ſie dieſen inneren Zwieſpalt erzwingen wollen, iſt die Zerſtörung des Vertrauens zur Führung. Das iſt eigentlich ein bißchen traurig, wenn man ſieht, daß ſie ſo arm in der Aufſtellung neuer Methoden ſind, denn das haben ſie uns doch einmal vorexerziert. Sie haben ſchon einmal das deutſche Volk nach denſelben Methoden geſpalten. Nun muß ich ſchon bitten, daß ſie uns nicht für dümmer halten, wie ſie ſelber ausſehen und daß ſie nicht glauben, daß wir auf denſelben Schwindel noch einmal reinfallen werden. Mit den idiotiſchen Methoden von heute jedenfalls auf keinen Fall! (Lebhafter Beifall.)

Wie das ſo gemacht wird, das wiſſen wir ja nun ſchon. Zum Teil hat ja Dr. Goebbels das neulich auch ausgeführt. Ich möchte trotzdem noch ein paar Worte dazu ſagen. Da ſind die ſogenannten idiotiſchen Gerüchte, die von jüdiſchen Redaktionsbuben in England, USA. und ſonſtwo in der Welt verbreitet werden. Ein Volk kann nicht aus lauter Helden beſtehen und aus lauter Klugen, alſo gibt es auch bei uns ein paar Dumme und ein paar, die nichts im Gehirn haben und nachplappern, was dort verbreitet wird, und die Schlauen müſſen eben dafür ſorgen, daß das Nachplappern nur unter Idioten bleibt. (Beifall.)

Dieſe Behauptungen nun, die ſie da aufſtellen, befaſſen ſich mit der ganzen Führung, vor allem mit dem Führer ſelbſt. Dann bin auch ich ſehr günſtig an der Reihe. (Heiterkeit.) Daß ich allmählich in dieſen drei Kriegsjahren „der reichſte Mann der Welt" geworden bin, das wiſſen ſie ja. Mir gehören zunächſt einmal ſämtliche Fabriken, Gruben, Stahlwerke und Walzwerke, die die ſogenannten Reichswerke Hermann Göring beſitzen. Die ſind „natürlich mein Privateigentum", falls ſie das noch nicht gewußt haben. Darüber hinaus gehören mir ſämtliche Luftfahrtfabriken, ganz egal, was ſie machen. Darüber hinaus habe ich ſelbſtverſtändlich noch ſämtliche Geſellſchaften gekauft, die im Ausland durch die Eroberung der Gebiete zu kaufen waren, unter der Hand, ſelbſtverſtändlich. (Heiterkeit.) Als vorſichtiger Mann habe ich aber nun mein Vermögen nicht etwa auf eine Bank gegeben oder zuſammengehalten, ſondern ich habe es, wie das der vorſichtige Mann, der Demokrat und Plutokrat macht, auf eine Reihe von Banken verteilt. Und weil ich ja keineswegs an die Siegesausſichten eines von mir mitgeführten Volkes glaube, habe ich ſelbſtverſtändlich den größten Teil ins Ausland auf verſchiedene Banken gegeben. **Ich wäre jetzt den Herren nur dankbar, wenn ſie mir a) die Banken nennen würden und b) ſagen würden, welche Beträge ich bei ihnen habe, denn ich bin ganz gern reich. Wenn ſie es da drüben wiſſen wollen, ſollen ſie wenigſtens ſagen, wo mein Reichtum liegt, damit ich ran kann. Ich würde ſogar den größten Teil dem deutſchen Volk wieder zur Verfügung ſtellen.** (Große Heiterkeit.)

Nun ſind es ja auch bei mir faſt drei Jahre her, daß ich das letzte Mal vor dem deutſchen Volke geſprochen habe. Der Führer hat ja neulich ſchon ausgeführt, daß wir wenig Reden halten können und daß darunter die Uebung leidet, und daß wir zweitens in dieſer Zeit verſchiedene andere Dinge zu tun hatten. Selbſtverſtändlich hatte auch ich ſehr viel zu tun. Ich bin ſelbſtverſtändlich erſtens ein paarmal umgebracht worden, und das Wiederauferſtehen iſt ja nicht ſo einfach. Dann hat mich ſehr die Unzahl der Duelle in Anſpruch genommen, die ich ausgefochten habe. An dieſen Duellen war das einzig anſtändige, daß mich der Gegner meiſtens Sieger ſein ließ. Ich habe alſo diverſe Feldmarſchälle, Miniſter, Gauleiter uſw. erſchoſſen. Dann aber mußte ich blitzartig zwiſchen Schweden und der Schweiz hin- und herfahren, weil in derſelben Woche meine Frau einmal in Schweden und ein andermal in der Schweiz ein Kind bekam. Das hält ſelbſtverſtändlich auch ab, zum deutſchen Volk zu ſprechen, wenn man ſolche Reiſen machen muß, und ſo geht das im allgemeinen weiter. Sie kennen das, hier kämpfen wir alle gegeneinander, werfen uns alle um uſw. **Ich muß ſchon ſagen, unſere Organiſation, unſere Wehrmacht, unſer Volk muß ſchon ungeheuer ſein, wenn es bei einer „derartigen Führung" dazu noch einige Siege erringt, das iſt wirklich erſtaunlich.** (Dieſe Ausführungen des Reichsmarſchalls wurden von den Zuhörern mit ſchallender Heiterkeit aufgenommen.)

### Die Führung bei den Gegnern

Ueber die Leiſtung der deutſchen Wehrmacht brauche ich kein Wort zu verlieren. Vor wenigen Tagen hat das der Führer ſelbſt getan in einer Art und Weiſe, wie das kein

# AUS GLADBECK

## Heute erſtes Vormietekonzert

Die Eröffnung des Konzertringes findet heute, 18.30 Uhr, in der Aula der Dietrich-Eckart-Schule mit einem Liederabend der Sopraniſtin Ellen Boſenius ſtatt. Vormiete- und Einzelkarten ſind in der Kartenverkaufsſtelle der NSG. „Kraft durch Freude", Hermann-Göring-Straße 47, und an der Abendkaſſe zu haben.

## 75 Jahre Kriegerkameradſchaft 1867

Die Kriegerkameradſchaft 1867 beſteht 75 Jahre. Das 75jährige Jubiläum kann in der Kriegszeit kein Anlaß zu einer rauſchenden Feier ſein. Es dient vornehmlich der Vertiefung des vom Kyffhäuſergeiſt erfüllten Gemeinſchafts- und Wehrgedankens. Die Kameraden der Kriegerkameradſchaft 1867 marſchieren am 18. d. M. 10.30 Uhr vom Kameradſchaftslokal geſchloſſen zur Aula der Horſt-Weſſel-Schule, wo der Kreiskriegerführer ſprechen wird. Frauen der Kameraden nehmen auf der Empore Platz. Nach der Erinnerungsſtunde Abmarſch zum Kameradſchaftslokal. Nachm. 4.30 Uhr für die Frauen Kaffeetrinken bei Kirſchfink in den unteren Räumen, währenddeſſen vereinen ſich die Kameraden oben zum Erinnerungsappell.

Bei Schießwettkämpfen im Kreiskriegerverband hat die Schützengruppe, beſtehen aus den Kameraden Knipper, Stuckert, Middendorf und Sieding den ſechſten Platz belegt. Die Mannſchaft erhielt ein eingerahmtes Diplom und ferner ihr beſter Schütze Middendorf noch ein Buch als Ehrengabe. Um nun den Wehrgedanken weiter zu vertiefen und eine beſſere Beteiligung am Schießen zu erzielen, ſetzte die Kameradſchaft einen Wanderpreis aus. Bei Gelegenheit ſollen kleine Preiſe und Ehrenſcheiben ausgeſchoſſen werden.

## Wehrkampf der SA.

Unter Leitung des Inſpekteurs des SA.-Sturmbannes 1 Gladbeck, Sturmführer Fehrmann, nahmen zahlreiche Gruppen der SA., der BSG., der NSKOV. uſw. an dem Wehrkampf teil. Die Kämpfe beſtanden in den einzelnen Gruppen aus Sturmlauf, Tauziehen, Mannſchaftsfünfkampf, Wehrmannſchaftskampf, Hindernisſtaffel und aus beſonderen Kämpfen für die BSG. Der Geiſt und der Eifer, der alle Teilnehmer bei der Durchführung des Kampfes beſeelte, war ein Gradmeſſer für die Einſatzfreudigkeit und Einſatzbereitſchaft. Alle Kämpfe waren Mannſchaftskämpfe. Die Verantwortung dafür, ob der Kampf gelang, lag auf der Schulter eines jeden Teilnehmers. Schöne Erfolge erzielten die heimiſchen Stürme 3/15, 4/15, NSKOV. und die BSG.

Dieſer Wehrgeiſt und wehrwichtige Einſatz kommt auch fernerhin zum Ausdruck durch Teilnahme an den laufenden Lehrgängen der vormilitäriſchen Erziehung. Die Heimat bleibt eine geſchloſſene Wehrgemeinſchaft und Wehrbereitſchaft.

**Beſtandene Prüfungen.** Der Lehrling Theodor Hilp beſtand vor dem Prüfungsausſchuß der Metzgerinnung, Leitung Max Capelle, die Metzgerprüfung. Theodor Hilp iſt in Kirchhellen bei ſeinem Vater beſchäftigt. — Im gleichen Fach beſtand auch der Lehrling Wieſchmann ſeine Geſellenprüfung. Wieſchmann iſt beim Metzgermeiſter Bette in Zweckel tätig. Beiden unſern Glückwunſch!

**Raucherkartenabſchnitte** ſind von den Tabakwarenverkaufsſtellen abzugeben. Vergleiche Bekanntmachung im Anzeigenteil dieſer Zeitungsausgabe.

**Glücksloſe.** Fortuna war zum Wochenende und zum Sonntag wieder freigebig. Auf dem Wochenmarkt zahlte der Glücksmann 50 RM. aus. Eine Mutter ſandte ihrem Sohn mehrere Loſe. Jetzt kommt die freudvolle Mitteilung, daß der Sohn 500 RM. gewonnen hat. Die kleine Mia der Eheleute G. hatte Geburtstag und fand neben Blumen und einem Geſchenk auf ihrem Geburtstagstiſch fünf Loſe der WHW.-Lotterie. Auf zwei Loſe zog ſie je ein Freilos. Mia ſuchte nun im Laufe des Tages auf der Straße einen Losverkäufer auf. Sie löſte die Freiloſe ein und gewann 50 RM. Mia gewann bei der vorletzten Lotterie ſchon einmal 50 RM.

# Allerlei aus Gladbecks Alltag

Die, die sich das Leben versauern / Eine beherzigenswerte Mahnung / Kinokonjunktur / Schnecken im Keller

**Der vielbefragte Zeitungsmann.**

Es gibt in der Tat manchen Zeitungsbezieher, der der unerſchütterlichen Anſicht iſt, daß der „Zeitungsmann" alles und jedes weiß, daß er ſchlechthin der wandelnde „Meyer" iſt. Für ſie iſt es eine Selbſtverſtändlichkeit, daß er eine an ihn über den „Briefkaſten" gerichtete Frage auch beantwortet. Mag ſie nun Frl. Erika betreffen, die dem Landſer in Diedenhofen aus den Augen aber nicht aus dem Sinn gekommen iſt, oder mag es ſich um die am Biertiſch aufgeworfene Streitfrage handeln, ob ſchon der Steinzeitmenſch geküßt hat, dieweil es heute noch ganze Völkerſtämme gibt, die nicht küſſen, der Zeitungsmann wird darüber ſchon Auskunft geben. Na ja, er tut es auch, ſoweit es ihm möglich iſt, muß ſich aber ganz entſchieden dagegen wehren, ein Alleswiſſer zu ſein. Vor allem gilt das für Fragen, die geradezu zu den Stehaufmännchen gehören und mindeſtens jede Woche einige Male geſtellt werden. Dann packt den Zeitungsmann manchmal ein gelindes Gruſeln, zumal dieſe Fragen ſich faſt immer um perſönliche Angelegenheiten drehen, und zwar um Streitigkeiten innerhalb der Hausgemeinſchaft. Einmal iſt es der Mieter, einmal iſt es der Vermieter, der klagt und wiſſen will, was gegen den Streithahn zu machen iſt. Denn natürlich iſt der Frager niemals ſelbſt der Schuldige, ſondern immer der andere Teil. In allen dieſen Fällen hält es für den Zeitungsmann außerordentlich ſchwer, Auskunft zu geben. Der Generalnenner iſt und bleibt: Der Klügſte gibt nach! Das heißt, hier ein wenig Nachſicht gebrauchen und da ein gutes Wort und dann wird doch wohl die Möglichkeit zu einer Verſtändigung zu finden ſein. Zumal in dieſer Zeit, wo ſolche kleinliche Auseinanderſetzungen ein beſonders ſchlechtes Licht auf den ſchuldigen Teil werfen. Wenn allerdings eine Hausbeſitzerin alles darauf anlegt, ihre Mieter zu ſchikanieren, wie uns dieſer Tage ein Fall berichtet wurde, und wenn ſelbſt die Vermittelungsverſuche der örtlichen Parteiſtellen nicht fruchten, dann muß einer ſolchen Kratzbürſte einmal der richtige Weg gezeigt werden. Dann ſollen ſich die Mieter nicht genieren, Sorge zu tragen, daß der Xantippe der Begriff „Volksgemeinſchaft" von maßgebender Seite klar gemacht wird. Dasſelbe gilt für die Mieterin, die den Hausbeſitzer und ſeine Ehefrau, alte, gebrechliche Leute, dadurch zu ſchikanieren ſucht, daß ſie abends, wenn die beiden Alten ſich zur Ruhe begeben haben, möglichſt viel Lärm auf dem Flur und in der eigenen Wohnung macht, nur weil auch ſie, gleich allen anderen Mietern, den Luftſchutzkeller anteilmäßig mit zu ſäubern hat. Liegen in dieſen beiden Fällen die Schuldſeiten ziemlich klar, ſo iſt es in hundert anderen Fällen bei weitem nicht ſo. Aber der Zeitungsmann ſoll trotzdem die Löſung wiſſen, ſoll vor allem eine Antwort bringen, die dem Frageſteller paßt. Geſchieht das nicht, fällt er in Ungnade. Aber was hilft's, er kann's nicht allen recht machen.

**Lackiert und bemalt.**

Na, an die Ungnade hat er ſich auch mit der Zeit gewöhnt, ſelbſt wenn ſie von holden Leſerinnen ausgeſtrahlt wird, die ihm zürnen, daß er ſie ein wenig ins Blickfeld geſtellt hat, weil ſie Zigaretten rauchender Weiſe nicht eine Papyros für einen Feldgrauen erübrigen konnten, der hungrig darum bat. In dieſem Falle nimmt der Zeitungsmann die Ungnade gerne hin, weil er weiß, daß die Mehrzahl dieſer jungen, eigenſüchtigen, rauchenden Weſen zu dem lackierten, haar- und nägelgefärbten Typ gehört, der den Ernſt des Lebens noch nicht erfaßt hat und vor Eigenbewunderung glaubt, daß die Männerwelt ihm ohne weiteres zu Füßen liegt. Was dann meiſtens auf Irrtum beruht, wie man eines Tages erſtaunt einſieht. Dieſe jungen „Damen" tun ganz gut, die Mahnung der italieniſchen Stadt Genua an ihre Mitbürger, insbeſondere an den weiblichen Teil der Bürgerſchaft zu beherzigen. Sie lautet: „Wir erinnern unſere Mitbürger daran, daß unſer Volk in einem harten Kampfe ſteht, und daß unſere Soldaten an den verſchiedenſten Fronten ihr tapferes Leben einſetzen, um den Sieg für uns zu erringen und die Größe unſeres Vaterlandes zu bewahren. Auch die äußere und innere, die ſittliche Lebensweiſe der übrigen Nation muß auf dieſe kriegeriſche Zeit, in der wir leben, abgeſtimmt werden, und alle Bürger ſollten in ihrem Auftreten, ihrem Verhalten und auch in ihrer Tracht dieſer ſchweren Lage Rechnung tragen. **Deshalb fordern wir auch beſonders die weibliche Bevölkerung auf, ſich möglichſt einfach und unauffällig zu kleiden, hochgeſchürzte Röcke zu vermeiden, nicht allzu verwegene Haartrachten zu zeigen, ſich nicht unſchicklich zu ſchminken, noch die Augenbrauen zu entfernen oder künſtlich zu ſchwärzen oder ſich die Nägel nach amerikaniſcher Unſitte zu färben.** Unſeren ſtädtiſchen Beamtinnen und Angeſtellten machen wir dies geradezu zur Pflicht. Es würde dem heldiſchen Geiſt unſerer glänzenden Truppen widerſprechen, würden unſere Frauen daheim ſich in gefallſüchtiger Art aufputzen und ſich damit der erhabenen Haltung und dem Opfermut unſerer Soldaten wenig würdig und gleichgeſtimmt erweiſen."

**„Für Jugendliche verboten".**

## Heute Verdunkelung von 19.11 bis 7.31 Uhr

Da der Zeitungsmann alles wiſſen ſoll, ſo muß er natürlich auch eine Erklärung auf die Frage finden, wie es kommt, daß die Kinotheater ſich eines ſo außerordentlich regen Zuſpruchs erfreuen. Da mag der älteſte Schmarren aufgetiſcht werden, ſo ſchreibt ein Leſer, die Theater ſind trotzdem nicht ſelten bis auf den letzten Platz beſetzt. Die Frage iſt an ſich leicht zu beantworten, denn es liegt auf der Hand, daß die Menſchen in dieſer Zeit der ewig angeſpannten Nerven nach Entſpannung ſuchen. Dieſe zu bringen, iſt das Kino durchaus geeignet. Es iſt nun eine vielfach herrſchende Auffaſſung, daß die Kinotheater von der wiederholten Aufführung ſchon geſpielter Filme abſehen ſollen. Warum? Die Theater geben doch auch Repriſen und man findet das ganz ſelbſtverſtändlich. Und es gibt heute ſo viele vorzügliche Filme, die durchaus wert ſind, wieder aufgeführt zu werden. Allerdings hat der Leſer inſoweit recht, wenn er behauptet, daß auch auf dem Gebiete der Kinoaufführungen eine gewiſſe zeitgemäße Konjunktur in Erſcheinen tritt, weil man in der Tat hin und wieder auf Filme ſtößt, die man längſt in der Verſenkung vermutet hat und die beſſer nicht wiederholt geſpielt würden. Daß der ſtarke Beſuch der Lichtſpieltheater ſich auch bei den Jugendlichen bemerkbar macht, liegt ebenfalls auf der Hand. Schon die Lebensfreude der Jugend ſpielt dabei eine große Rolle. Aber es heißt auch hier Maß halten, und iſt jedenfalls eine wichtige Aufgabe der Eltern und Erzieher, daß die Kinoſehnſucht in die richtigen Bahnen gelenkt wird. Wohin ſie ſonſt treiben kann, beweiſt folgender Fall: Ein 17jähriger Lehrling wollte durchaus einen Film ſehen, der für Jugendliche verboten war. Um dennoch in das Kino zu gelangen, änderte er auf ſeiner Kennkarte das Geburtsjahr 1925 in 1923 um. Wegen dieſer Urkundenfälſchung wurde er zu zwei Wochen Jugendarreſt verurteilt und ſofort in Haft genommen. Eine ernſte Mahnung für alle Jugendliche, die glauben, unbedingt jeden Film ſehen zu müſſen.

**Unangenehme Kellergäſte.**

Weil der Zeitungsmann alles wiſſen muß, muß er auch wiſſen, wie man die Schnecken aus dem Keller vertreibt. Wir haben dieſe Frage bereits früher beantwortet, die unangenehmen Viecher ſcheinen ſich aber in der letzten Zeit in manchem Keller einzuniſten, wie aus neuen Anfragen hervorgeht. Darum nochmals an dieſer Stelle ein Hinweis auf die Mittel, die eine Vertreibung des Ungeziefers ermöglichen. Hoffentlich finden damit all Schneckenanfragen ihre Erledigung. Die Mittel ſind: Wenn ſich der Keller abdichten läßt, kann man mit einer nicht zu knappen Portion (150 bis 200 Gramm) Schwefelfäden (Faßſchwefel) auf feuerſicherer Unterlage das Ungeziefer radikal vernichten. Die Dämpfe müſſen über Nacht wirken, alle Nahrungsmittel ſind vorher zu entfernen. Andernfalls iſt Ausſtreuung von Vieh- und Kochſalz, gemahlenem Kalk oder Ofenruß, an den Wänden entlang, in einer Breite von 20 bis 30 Zentimetern, zu empfehlen. Durch Ausſtreuen von Sägeſpänen werden die Schnecken am Kriechen behindert, ſo daß ſie leicht geſammelt und vernichtet werden können. Oder man tränkt ein altes Gewebe mit ſüßem Bier oder verdünntem Syrup, rafft es loſe zuſammen und überdeckt es leicht mit einem alten Kiſtendeckel. Die Schnecken werden durch den Geruch angelockt und man wirft ſie am anderen Morgen mit dem Gewebe in heißes Waſſer. Br.

# Das beſte Buch für den beſten Soldaten

### Vierte Alfred-Roſenberg-Buchſpende im Kreis Emſcher-Lippe

Nachdem die Kreisſchule in der ehemaligen Hafenſchänke vorübergehend anderen Zwecken dienſtbar geweſen iſt, wird ſie nun wieder vom Kreisſchulungsamt der NSDAP., Kreis Emſcher-Lippe, zur Abhaltung der weltanſchaulichen Gruppenſchulungen benutzt. Zum erſten Male konnte ſomit ſeit längerer Zeit wieder einmal in der Kreisſchule eine Tagung ſämtlicher Kreisſchulungsredner, Ortsgruppenſchulungsleiter und Schulungsbeauftragten der Gliederungen ſtattfinden.

Kreishauptſtellenleiter Tegeler eröffnete die am Samstagnachmittag abgehaltene Tagung mit einem Hinweis auf die drei Reichsſchulungsthemen des Winters: „Der Schickſalskampf im Oſten" (Oktober), „Europa und Amerika" (Januar) und „Der Kampf als Lebensgeſetz" (April), zu denen ſich neben den Reichsſchulungsabenden in den Ortsgruppenſchulungen noch verwandte Zwiſchenthemen geſellen.

Im Hinblick auf die nahe bevorſtehende Vierte Buchſammlung für die deutſche Wehrmacht (Alfred-Roſenberg-Buchſpende), die im Kreis Emſcher-Lippe am 17. und 18. Oktober ſtattfindet und deren Durchführung wiederum unter der Geſamtleitung des Kreisſchulungsamtes der NSDAP. in den Händen der einzelnen NSDAP.-Ortsgruppen liegt, hielt darauf Kreisſchrifttumsbeauftragter Stadtbibliothekar Schiffer (Gelſenkirchen) ein kurzes Referat. Die Frontbuchſammlung findet innerhalb der diesjährigen Woche des deutſchen Buches ſtatt. Sonderſammlungen außerhalb dieſer Sammlung finden nicht ſtatt. Vielmehr werden ſich diesmal mit Ausnahme der Jugendgliederungen ſämtliche Formationen und Gliederungen der Partei mit zur Verfügung ſtellen. Durch geeignete Werbemaßnahmen (Preſſe, Film, Funk, Plakatanſchlag) wird die Bevölkerung auf die Wichtigkeit dieſer Sammlung nachdrücklichſt hingewieſen werden. Es wird im übrigen erwartet, daß ſich die Heimat auch mit dieſer Sammlung der Heldentaten der Front würdig erweiſt, indem ſie freudig für die beſten Soldaten der Welt auch die beſten Bücher ſtiftet.

Nachdem Kreishauptſtellenleiter Dechau ſodann u. a. Perſonalfragen erörtert hatte, nahm Kreisſchulungsleiter Eggers zu einem grundlegenden Referat über das Thema „Volkskunde und Feiergeſtaltung" das Wort. Der Redner beſchäftigte ſich in weitgreifenden Ausführungen mit allen, zum Thema gehörenden Fragen aus der unmißverſtändlichen Klarheit der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung heraus. Als hohes und bei allen geſtaltenden Gedanken beſtimmendes Ziel wies er die Schaffung einer echten Gemeinſchaft aus dem tiefſten völkiſchen Erbe geborener Weltanſchauung auf. Nach dieſem Vortrag ließ der Kreisſchulungsleiter eine kurze Pauſe eintreten, nach der dann in eingehender Ausſprache praktiſche Fragen der Lebensfeiergeſtaltung beſprochen wurden.

## „Petroleum in Poppenbüttel"

Im Rahmen der Erziehungsarbeit des Reichsbundes für Volksbühnenſpiele e. V. (korporatives Mitglied der Reichstheaterkammer) führt der Gauverband Weſtfalen-Nord und -Süd in den einzelnen Kreis- und Ortsverbänden durch eine Muſterſpielſchar des Gaues das luſtige Spiel „Petroleum in Poppenbüttel" von Wilfried Wrooſt auf, das als Lehrſpiel für die angeſchloſſenen Volksbühnenſpiel-Gemeinſchaften zu werten iſt.

Dieſe den Volksbühnenſpielern obliegende Aufgabe befreit ſie von dem Verdacht, einem weniger zielſtrebigen, nur unterhaltenden Zweck zu dienen. Das Luſtſpiel wurde unter der Leitung des Oberſpielleiters vom Stadttheater in Gelſenkirchen, Hein Heuer, einſtudiert.

Von Wilfried Wrooſt in Hamburger Mundart geſchrieben, will das Stück erheitern, hat aber auch erzieheriſche Aufgaben. Der Kramladeninhaber und Gaſtwirt Göbel iſt ein knauſeriger und geldgieriger Menſch, der noch nicht einmal ſeiner Tochter das Glück mit dem Malermeiſter Bernhard Butenſchön gönnt. Göbels Tochter ſoll unter allen Umſtänden den reicheren Bauer Karl Lammert heiraten. Göbel, in ſeiner Geldgier geblendet, läßt ſich von Butenſchön übertölpeln. Göbel glaubt deſſen Erzählung, daß ein Ausländer in einer Ochſenkoppel Petroleumquellen entdeckt habe. In Wirklichkeit verſteckt ſich hinter der Maske des Ausländers der Maler Butenſchön. Göbel kauft die Koppel. Als der Ausländer verſchwu[illegible] ſieht Göbel ein, daß ſeine Geldgier ihn zu ſtark [illegible] hat. Er willigt in die Heirat ſeiner Tochter mit [illegible] ein.

Die Volksbühnenſpieler haben mit [illegible] fertigen Spielen in Gladbeck überraſcht. Es wurde herzlich gelacht.

Träger und Organiſator für die Gladbecker Aufführung war der Bund Deutſcher Oſten ([illegible]ndesgruppe heimattreuer Po[illegible]), deren Leiter [illegible] ſich mit der Uebernahme der Arbeit ein beſonderes Verdienſt machte. Sein Dank galt nach der Vorſtellung auch ſeinen Mitarbeitern.

K. Deper.

# Aus der Bewegung

## Filmveranſtaltung der Ortsgruppe Wittringen

Heute wird den Freunden guter Filme etwas Beſonderes geboten. Die Gaufilmſtelle zeigt den Großfilm „Ich klage an!" Der Beginn der Veranſtaltung iſt auf 18 Uhr feſtgeſetzt. Außerdem läuft die neue Wochenſchau. Es wird beſonders darauf hingewieſen, daß Jugendlichen der Zutritt nicht geſtattet iſt. Um Störungen beim Ablauf der Wochenſchau zu vermeiden, wird gebeten, die Plätze frühzeitig einzunehmen.

## Bottrop 1911 führt die Tabelle

### Rhenania Bottrop — Spielverein Zweckel 1:4.

Den Rhenanen gelang es auch diesmal nicht, zu Pluspunkten zu kommen. In der erſten Halbzeit hätte es zur Führung für Bottrop kommen können, wenn nicht Lenſers einen Elfer verſchoſſen hätte. Trotz allem kamen die Bottroper nach einer Vorlage von Lenſers durch Große-Beck zum erſten Tor. Als dann der Elfer verſchoſſen war, ließen die Rhenanen die Köpfe hängen und das nutzte Zweckel aus und holte bis zur Pauſe noch ein Tor auf. Nach dem Wechſel lief das Spiel der Zweckeler zur Höchſtform auf. In regelmäßigen Abſtänden erhöhten die entſchloſſen ſpielenden Zweckeler Stürmer bis auf 1:4 und konnten damit ihrem Konto zwei weitere Punkte zuführen.

### BSG. Moltke — Bottrop 1911 0:3.

Die Bottroper rechtfertigten ihren Ruf. In einer überlegen geſtalteten zweiten Halbzeit fielen die entſcheidenden Tore. Vor der Pauſe machte ſich bereits eine ſpieleriſche Ueberlegenheit der Bottroper bemerkbar. Zu Erfolgen langte es aber nicht, da die Gladbecker trotz Erſatzeinſtellung eine aufmerkſame Hintermannſchaft zur Stelle hatten. 20 Minuten nach der Pauſe fiel das erſte Tor für Bottrop. Damit war der Bann gebrochen. Rechtsaußen erhöhte auf 2:0. Dann ſchoß etwa zehn Minuten vor Schluß der Halbrechte zum dritten und damit letzten Treffer ein. Der Sieg der Bottroper, die weiterhin die Tabelle anführen, iſt verdient.

**Das Zahlenbild:**

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Bottrop 1911 | 3 | 3 | 0 | 0 | 11:2 | 6:0 |
| Spv. Zweckel | 3 | 3 | 0 | 0 | 14:6 | 6:0 |
| Hanſa Scholven | 3 | 2 | 0 | 1 | 5:4 | 4:2 |
| BSG. Möllerſchächte | 2 | 1 | 0 | 1 | 4:4 | 2:2 |
| Viktoria Weſterholt | 2 | 1 | 0 | 1 | 3:5 | 2:2 |
| Preußen Gladbeck | 3 | 1 | 0 | 2 | 10:11 | 2:4 |
| BSG. Moltke | 3 | 1 | 0 | 2 | 4:7 | 2:4 |
| Schwarz-Gelb Gladbeck | 2 | 0 | 0 | 2 | 1:5 | 0:4 |
| Rhenania Bottrop | 3 | 0 | 0 | 3 | 1:9 | 0:6 |

## KdF.-Schach

**Betriebsſchachgemeinſchaft Moltke im Meiſterſchaftstreffen gegen Betriebsſchachgemeinſchaft Welheim mit 8:2 ſiegreich (Geſamtergebnis 10:3).**

Einen vielverſprechenden Anlauf nahm das am vergangenen Sonntag im Lokal Ridder zum Austrag gekommene Meiſterſchaftsſpiel für die Moltkeraner. Mit einem derart glänzenden Sieg hätte wohl niemand gerechnet. Beide Mannſchaften waren komplett zur Stelle. Moltke errang ſieben Siege, zwei Unentſchieden und nur eine Niederlage. Nachſtehende Zeilen veranſchaulichen das Abſchneiden der einzelnen Spieler:

Jankowſki (Moltke) — Joh. Kompa (Welheim) 1:0, F. Horbach (Moltke) — Wilhelm Kompa (Welheim) 1:0, R. Feltz (Moltke) — Stein (Welheim) 1:0, B. Wittwer (Moltke) — Rohr (Welheim) 1:0, F. Golt (Moltke) — Kunzmann (Welheim) 1:0, H. Keil (Moltke) — Groß (Welheim) ½:½, Reſke (Moltke) — Woch[illegible] (Welheim) ½:½, Vogt (Moltke) — Witzak (Welheim) 1:[illegible]melpfennig (Moltke) — Hellwig (Welheim) 1:0, Romswinkel H. (Moltke) — Glockenſtein 0:1. Ergebnis 8:2. Geſamtdauer des Kampfes 3½ Stunden. In drei angefügten Freundſchaftspartien blieben Guski und Endreß Sieger, während Harazim durch Turmverluſt unterlag.

**Planmäßige Anſtellung der Volksſchullehrer.** Die Anſtellung der Lehramtsanwärter der Volksſchulen können ſchon nach halbjähriger außerplanmäßiger Dienſtzeit erfolgen, wenn das dienſtliche und außerdienſtliche Verhalten der Anwärter einwandfrei und ihre Leiſtungen beſonders gut beurteilt ſind. Wer aber weder Arbeits- noch Wehrdienſt ableiſtete, kann früheſtens nach außerplanmäßiger Dienſtzeit von drei Jahren planmäßig angeſtellt werden.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

---

Statt besonderer Anzeige.

Das Schiksal wollte es, daß aus den schweren Kämpfen im Osten unser einziger, über alles geliebter, lebensfroher Sohn, Enkel und Neffe, der

Student **Bruno Bittner**

Schütze und Funker i. e. Nachrichtenstaffel

im blühenden Alter von 19 Jahren im Nahkampf im September sein hoffnungsvolles Leben lassen mußte. Wer ihn gekannt, kann unsern Schmerz verstehen. Sein inniger Wunsch, die Heimat und seine Eltern wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung. Uns war es nicht vergönnt, ihn als Soldat zu sehen.

In unsagbarem Schmerz:

*Bruno Bittner und Frau Elfriede*
*geb. Prause nebst Angehörigen.*

Gladbeck (Hermannstraße 79), Melle (Hann.) und Essen, den 23. September 1942.

Das Levitenhochamt ist am Mittwoch, dem 7. Oktober 1942, um 8.15 Uhr in der St.-Lamberti-Pfarrkirche zu Gladbeck.

---

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme anläßlich des Hinscheidens meiner lieben Frau, unserer guten Mutter sagen wir allen, besonders den Kranzspendern, unsern innigen Dank.

*Gustav Schmeken und Kinder.*

Gladbeck, den 6. Oktober 19442.

---

Am 28. September erreichte uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, unser guter Bruder, Onkel, Neffe und Enkel

Schütze

**Heinrich Gorzalany**

bei den schweren Kämpfen im Osten im Alter von 19 Jahren den Heldentod fand. Sein Wunsch, die Lieben und die Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

In tiefer Trauer:

*Eltern, Geschwister und Anverwandte.*

Gladbeck (Schürenkampstraße 25¹, Meseritz, Posen, den 3. Oktober 1942.

Das Seelenamt für den lieben Gefallenen findet statt am Donnerstag, dem 8. Oktober 1942, um 8.15 Uhr in der St.-Lamberti-Pfarrkirche zu Gladbeck-Mitte.

---

Für die innige Teilnahme beim Heldentode meines lieben, unvergeßlichen Mannes, unseres guten Vaters, Sohnes und Bruders Dr. Joh. Terwellen sagen wir hiermit allen unseren herzlichen Dank.

*Frau Aenne Terwellen und Kinder*
*Familie Theodor Terwellen.*

Das Sechswochenseelenamt für unseren lieben Verstorbenen begehen wir am Donnerstag, dem 8. Oktober, um 8.45 Uhr (bzw. 10 Uhr) in der St.-Josef-Pfarrkirche zu Gl.-Rentfort.

---

Ihre Vermählung geben bekannt:

*Wilhelm Paß*
*Wilhelmine Paß*
*geb. Ketteler.*

Marl Gladb.-Zweckel
Weiherstr. 38

6. Oktober 1942.

---

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßl. unserer Vermählung sagen wir allen unsern herzlichen Dank.

*Willi Plümacher u. Frau*
*Else geb. Bittner.*

Gladbeck, 6. Oktober 1942.

---

**Junge hochtr. Kuh**
(rotbunt) zu verkaufen.
Bauer Joh. Hachmann,
Voßbrinkſtraße 51.

**Schwerſtarbeiter**
erhält gutes Koſt- und Logishaus. Zu erfragen in der Geſchäftsſt. des W. B. Gladbeck.

Guterhaltener
**Kinderwagen**
zu kaufen geſucht.
Zu erfragen in der Geſchäftsſtelle des W. B. Gladbeck.

## Ablieferung der Raucherkartenabſchnitte für den Monat September.

Die in der Zeit vom 1. bis 30. September von den Raucherkontrollausweiſen abgetrennten Tagesabſchnitte ſind von allen Tabakwarenverkaufsſtellen in der üblichen Weiſe bis zum 10. Okt. bei der Abrechnungsſtelle des Ernährungs- und Wirtſchaftsamtes abzuliefern. Dabei iſt zugleich der Umſatz an Tabakwaren während des Monats September anzugeben. (Kleinverkaufspreiſe ohne Kriegsſteuern.)

Gladbeck, den 4. Oktober 1942.

**Der Oberbürgermeiſter.**

**Kraftfahrer**
mit Führerſchein III ſofort geſucht. W. Simon, Schürenkampſtraße 40.

Suche f. ſof. i. Gladb. Stelle als
**Hausgehilfin**
im Priv.-Haushalt. Off. unt. 2061 an den W. B. Gladbeck.

Ehrliches, ſauberes
**Mädchen**
geſucht. Gaſtſtätte Brockmeier, Gladbeck, Bueriſche Straße 9.

Suche zum 1. Nov. oder ſpäter
**Mädchen**
für ½ od. ¾ Tage. Aug. Koch, W. Springm., Bottroperſtr. 32.

DALLITA
und die Wurzelbürste:

Bei DALLITA geweichter Wäsche hat die Wurzelbürste nichts zu tun. Die Wurzelbürste, die schon so manchen Wäscheschaden auf dem Gewissen hat. DALLITA weicht nämlich den Wäscheschmutz fast völlig von den Gewebefasern ab. Und so wird das gewebeschädigende Reiben und Bürsten unnötig.

DALLI
hilft durch guten Rat!

Suche ein Paar guterhaltene
**Damenſchuhe**
Gr. 39 gegen 2 Paar guterhalt. Kinderſchuhe, 29 u. 31, zu tauſchen. [illegible] erfragen in der Geſchäftsſt. des W. B. Gladbeck.

**Bei allen Anläſſen**
hilft die Zeitungs-Anzeige als ſicherer Nachrichtenmittler. Benutzen Sie den Anzeigenteil des „Weſtfäliſchen Beobachter"

**An- u. Abmelde-formulare**
Verlagsanſtalt Felix Voſt, Gladbeck, Hochſtraße 5.

**Wenig gebrauchte Möbel**
ſind oft ſpottbillig zu kaufen durch eine kleine Anzeige im „Weſtfäliſchen Beobachter"

Suche zu ſofort für meine Trinkhalle (Stadtmitte) zur Bedienung geeigneten
**Mann oder Frau.**
[illegible] Kaution erforderlich.
Middeldorf, Bismarckſtraße 90.
Zu erreichen v. 8.30—9.30 Uhr.

# Fürſorge für die Kriegereltern

### „Nur an bedürftige Eltern" iſt Grundſatz / Einmalige Elterngabe von 300 Mark

**X Berlin, 5. Okt.** Nach dem Wehrmachtfürſorge- und Verſorgungsgeſetz (WfVg.) kann eine laufende Elternverſorgung bekanntlich nur an bedürftige Eltern gewährt werden. Dieſer Grundſatz muß aufrechterhalten bleiben.

Der im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei vom Oberkommando der Wehrmacht ſoeben herausgegebene Erlaß bietet nunmehr die Möglichkeit, auch Notwendigkeiten, die ein Todesfall mit ſich bringt, zu entſprechen durch Gewährung einer einmaligen Elterngabe im Betrage von 300 RM. auf Antrag. Die Elterngabe können alle Eltern ohne Rückſicht auf ihr Einkommen erhalten, deren Sohn im jetzigen Krieg als Angehöriger der Wehrmacht und der Waffen-SS verſtorben iſt. Der Antrag auf Elterngabe iſt nur bei der Betreuungsabteilung der Gaudienſtſtelle der NS.-Kriegsopferverſorgung (NSKOV.) einzureichen. Vordrucke für die Anträge werden bei jeder örtlichen NSKOV.-Kameradſchaft unentgeltlich ausgegeben.

Beizubringende Unterlagen:

1. Für Eltern, die bereits eine laufende Elternverſorgung erhalten, genügt die Vorlage des Beſcheides des Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsamtes.
2. Alle übrigen Eltern benötigen zur Antragſtellung entweder das Familienſtammbuch mit Eintragung der Heiratsurkunde der leiblichen Eltern und der Sterbeurkunde des Sohnes oder die einzelnen Urkunden. An Stelle der Sterbeurkunde kann auch die Todesnachricht des Truppenteiles vorgelegt werden.
3. Stief- und Pflegeeltern müſſen außerdem durch eine Beſcheinigung der Ortspolizeibehörde nachweiſen, in welcher Zeit ſie den Verſtorbenen unentgeltlich unterhalten haben.

Die Antragſtellung erfolgt zur raſchen Erledigung der Anträge nur nach näheren Aufrufen durch die einzelnen Gaudienſtſtellen der NSKOV. in den Tageszeitungen.

# Torpedos mitten in den zackenden Geleitzug

### Tannenbaum von Lichtern über dem Nordatlantik / Weiter hart am Feind / Rekordmonat der grauen Wölfe zur See

Von Kriegsberichter Herbert Sprang

**Der September iſt zum Rekordmonat der grauen Wölfe zur See geworden! Entgegen allen Prophezeiungen der alliierten Militärbeobachter hat ſich die Angriffswucht der deutſchen U-Boote noch verſtärkt. Es iſt bezeichnend, daß bei den Geleitzugoperationen dieſes Monats vor allem junge Kommandanten beteiligt waren, die dabei ihre erſte Probe auf ihren Angriffsgeiſt, auf die Zähigkeit ihres Willens und auf die Güte der Schulung und Ausbildung mit Auszeichnung beſtanden. So iſt der vergangene Monat mit ſeinen außerordentlichen Erfolgen ein Auftakt beſonderer Art geweſen: Die deutſchen U-Boote bleiben am Feind.**

rd. **Bei der Kriegsmarine.** (PK.-Sonderbericht.) Meſſerſcharf trennt die Kimm Himmel und See. Leergefegt ſcheint der weite Raum hier oben im Nordatlantik im Quadrat XS zu ſein. Nur das geübte Auge würde an der winzigen Stecknadelſpitze, die fern an der Grenze der Sichtweite auf und nieder zittert, würde an dem kleinen Korken, der auf der anderen Sichtgrenze einherſchwankt, erkennen, daß hier ein Kampf auf Leben und Tod entbrannt iſt.

In den frühen Morgenſtunden hatte der Ausguckpoſten von „U . . ." plötzlich im Dämmern einen Schatten voraus erblickt und gemeldet. Der Kommandant erkannte die Silhouette eines größeren Fiſchdampfers, der da mit langſamſter Fahrt ſeinen Kurs zieht. Schon iſt die Zeit zum Ueberwaſſerangriff vorbei. Das Licht des neuen Tages zieht mit unheimlicher Schnelligkeit einen Schleier nach dem anderen von den Geheimniſſen, die die Nacht barg. Es gilt für „U . ." Raum zu gewinnen, wenn es nicht geſehen werden will.

„Hart Steuerbord! Beide Maſchinen große Fahrt voraus!" „U" dreht hart ab, und als der Tag in mitleidloſer Helle über dem Seeraum liegt, ahnt niemand an Bord des „Fiſchdampfers", daß jetzt fern an der Kimm ein unerbittlicher Jäger ſteht.

In ſtundenlanger, mühſeliger Kartenarbeit, mit vorſichtigem Manövrieren hat der U-Boot-Kommandant den Generalkurs des Gegners mit etwa 60 Grad ermittelt und ſich weit vorgeſetzt. Jetzt wartet er ab.

„Maſtſpitze achteraus in Sicht!" Langſam wächſt der Dampfer an der Kimm auf, kommt mit müden Zacks näher heran.

„Tauchen!"

Die Ausguckpoſten poltern das Luk herunter. In wenigen Sekunden iſt „U . ." von der Meeresoberfläche verſchwunden.

„Auf Sehrohrtiefe gehen! Sehrohr ausfahren!"

Der Kommandant, Kapitänleutnant K., preßt die Augen feſt gegen die gummierten Ränder der Gläſer, greift mit den Händen die breiten Griffe und dreht jetzt ſchwer und langſam das Auge des Periſkops auf den Gegner. Waſſer überſprudelt das Okular.

„Höher!"

„Vorn oben zehn!"

Langſam bringt der L. I. das Boot einen halben Meter höher.

„Sehrohr kommt frei!"

Weit blickt nun der Kommandant über die ſtrahlende Fläche der See und ſucht den Gegner vergeblich. Der Kommandant nimmt die Augen, die ins Tränen kommen, vom Glas, wiſcht ſie ſich ab, blickt wieder durch.

„Verfl. . . ."

Ein ellenlanger Fluch ſteht in der Zentrale. Der Gegner hart ſcharf gezackt und fährt mit Kurs 330 Grad hohnlachend davon. „U . ." ſteht jetzt nicht mehr vorn, ſondern ſeitlich zum Kurs.

„Auftauchen!"

### Der Geleitzug — die große Chance

Stundenlanges Vorſetzmanöver war vergeblich. „U . ." ſtößt dem Gegner nach. Er kommt am ſpäten Nachmittag wieder voraus in Sicht. Wieder das gleiche Manöver. Wieder zackt der Burſche im letzten Augenblick. „U . ." ſteht dann vorn ſeitlich. Der Kommandant des Dampfers muß ein ganz ausgekochter Burſche ſein. Zudem hat er Angſt. Das merkt man an den unruhigen nervöſen Zacks, die er macht. Es iſt aber auch zu verſtehen, befindet er ſich doch in einem Seegebiet, in dem in den letzten Wochen häufiger deutſche U-Boote mit Erfolg operiert haben. Wieder ſtößt „U . ." nach.

„Rauchwolken Steuerbord voraus in 30 Grad!"

Ruhig läßt der Kommandant ſein Glas von dem alten Gegner, der Backbord voraus ſeinen Kurs zieht, in die neue Richtung wandern.

Dann ſchluckt er ſchwer, vor Freude. 1, 2, 3, 4, 5 dicke Rauchſchwaden ſteigen da fern an der Kimm auf, werden oben durch den leichten Wind zerriſſen und miſchen ſich mit den Wolken. Der Geleitzug, ſein Geleitzug, ſeine Chance, auf die er hier draußen wochenlang gewartet hat, iſt da! Jetzt geht ihm auch ein ganzer Tannenbaum von Lichtern auf über den komiſchen Vogel, den er den Tag über gejagt hat. Das war eine Korvette, die hier auf den Geleitzug wartete.

„An F. T.: Geleitzug in Sicht. Kurs 30 Grad! Geſchwindigkeit 8 Seemeilen."

Didididadadida. . . . Funken durcheilen den Raum. Von allen Seiten ſtößt jetzt die Meute der grauen Wölfe auf den Geleitzug zu.

Es wird Abend.

### Endlich der erſehnte Befehl

„U . ." ſteht nach mühevollen Manövern vor dem Geleitzug. Immer mehr Frachter ſind ausgemacht. Die Zerſtörer und Korvetten laufen als Sicherung. Endlich kommt der erſehnte Befehl.

„U . ." Angriff frei!"

Der Kommandant beſchließt, noch bei Tage anzugreifen. Wieder geht „U . ." auf Sehrohrtiefe.

Langſam wandern die rieſigen Umriſſe der mächtigen Frachter in das Sehrohr ein. Rechtwinklig liegt „U . ." in günſtiger Schußpoſition da. Längſt ſchon ſind alle Rohre klar zum Unterwaſſerſchuß.

„Verd . . . Miſt!"

Der ganze Geleitzug hat gezackt und kommt jetzt hart auf das Boot zu. Jetzt iſt keine Zeit mehr zu verſäumen. Kapitänleutnant K. greift ſeine Chance, ehe ſie ihm vielleicht für endgültig verſchwindet. Zeit, ſich den größten Brocken auszuſuchen, iſt keine mehr. Schnell den nächſtbeſten. Die Werte werden eingeſtellt.

„Rohr drei . . . los!"

Der Kommandant ſteht hinter dem Sehrohr und ſchaut genau auf das ausgemachte Ziel. Dann nimmt er einen zweiten aufs Korn. Während noch der erſte Aal läuft, gibt er ſchnell neue Werte und macht auch auf den zweiten Frachter ſeinen Aal los.

### Frachter ſackt wie ein Fahrſtuhl in die Tiefe.

Für Sekunden ſteht alles auf Stützen. Wieder zackt das Geleit ein wenig. Ehe ſich der Zack aber voll auswirken kann, läuft das zweite Ziel in die Bahn des erſten Torpedos ein. Nach der Torpedodetonation ſteht eine rieſige Keſſelexploſion im Raum. Weißer Dampf ziſcht auf und wenige Sekunden ſpäter ſinkt ein großer, zweiſchornſteiniger Dampfer. Er muß ſehr ſchwer beladen geweſen ſein, denn er geht wie ein Fahrſtuhl auf Tiefe.

Noch kann der Kommandant durch das Sehrohr ausmachen, wie der zweite auf das ſoeben untergegangene Schiff losgemachte Torpedo den erſten Frachter trifft und eine rieſige Säule an ſeiner Bordwand entſtehen läßt, dann muß er auch ſchon wegtauchen. Das Sinken ſeines zweiten Opfers kann er nicht mehr beobachten.

„X Meter gehen durch . . ."

„X Meter gehen durch . . ."

Meter um Meter ſinkt „U . . ." ab. Waſſerbomben fleckern und detonieren irgendwo im Seeraum. Noch hat der Gegner nicht die Angriffsrichtung erkannt. Der Horcher nimmt an dem Schraubengeräuſch wahr, wie der ganze Geleitzug durcheinanderſtiebt.

Drrrr . . . Drrrr . . . Drrrr . . .

Schrauben mahlen näher heran. Mahlen über das Boot hinweg. Entfernen ſich. Ein Bewacher ſucht. Dann muß er das Boot im Suchgerät haben. Immer wieder kreiſt er um die Tauchſtelle.

Die Blicke der Männer unten im Boot kleben an der Decke und gehen mit dem deutlich wahrzunehmenden Schraubengeräuſch rund. Stunde um Stunde vergeht. Immer noch haben die Bewacher — mittlerweile ſind es zwei geworden — die Horchverfolgung nicht abgebrochen. Längſt ſchon iſt es Nacht, als „U . . ." langſam wieder auftauchen kann.

### Andere Boote durch Funkſpruch auf die Fährte gehetzt

Das Wetter iſt ſchlecht geworden. Mit immer härteren Stößen fegt der Sturm und rauht die See auf. Giſcht ziſcht über das Brückenkleid den Männern ins Geſicht. Feuchtigkeit klebt in den Kleidern und jeden Augenblick müſſen die naſſen Gläſer ausgewechſelt werden. Aber unentwegt ſtößt „U . . ." dem inzwiſchen entwichenen Geleitzug nach. Andere Kameraden ſind bereits auf den Funkſpruch hin heran und jagen und ſchießen.

Jagen und Schießen. Abdrehen und Verfolgtwerden. Waſſerbombendetonationen. Exploſionen und Brände. Untergänge und verzweifelte Schiffbrüchige. Sturm und Regen, Sonne und dicker Nebel — alles das wird in den nächſten Tagen wie ein bunter Film vor den Augen dieſer jungen U-Boot-Beſatzungen abrollen, bis der Geleitzug endgültig zerſprengt und aufgerieben iſt.

Denn das wird der Feind nun gemerkt haben: Kommt erſt einmal ein Geleitzug in Sicht einer deutſchen Unterſeebootes, ſetzt der Angriff ein und nur auf dem Grunde der See findet dann die Fracht dieſes Geleitzuges das Ziel ihrer Fahrt und ihre Ruhe.

# Im Viehwagen durch die UdSSR

### Auf eine Inſel verſchleppt / Gründung einer „lettiſchen Diviſion" / Als Spähtrupp zu den deutſchen Linien / Perts entwiſchte den Sowjets

Nach Leningrad! So lautet der Befehl des Politruk, und die lettiſchen Dampfer „Turaida", „Saule" und der litauiſche Dampfer „Marijampole" ſowie eine große Zahl kleinerer Schlepper, Motorboote und Jachten bewegen ſich nach Norden. Das geſchieht am Abend des 16. Juni 1941, aber am 14. Juli bei der Einfahrt nach Leningrad iſt von der großen Schiffskarawane nur ein einziges übriggeblieben — die „Turaida". Die übrigen ſind entweder durch Lufttorpedos oder durch Minen vernichtet worden, mit ihrer Laſt an Kriegsmaterial, Lebensmitteln, fliehenden Bolſchewiken und Juden in den Tiefen der Oſtſee verſchwunden.

Die NKWD. (GPU.), die ihre Spione überall hat, hatte erfahren, daß ſich auf der „Turaida" viele Seeleute befinden, die der Sowjetmacht nicht wohlgeſinnt ſind. Daher beginnt in Leningrad ſofort eine Unterſuchung, wobei ſchließlich der erſte Steuermann und der Matroſe Perts der „Turaida" verhaftet werden. Perts wird Mitte Auguſt 1941 zuſammen mit dreihundert anderen lettiſchen und eſtniſchen Seeleuten auf den Bahnhof gebracht, um in ſieben Wagen in unbekannter Richtung abtransportiert zu werden.

Es begann, ſo berichtet Perts in der lettiſchen Zeitung „Tevija", eine lange und ſchwere Fahrt — Tag und Nacht. Ueber Kuibyſchew und Tſchkalow bewegt ſich der Transport der verhafteten Seeleute in unbekannter Richtung — in verſchloſſenen Viehwagen! Vier Tage wurde ihnen nicht ein Tropfen Waſſer und nicht ein Stück Brot verabfolgt. Glücklich iſt derjenige, dem es auf irgendeiner Station gelingt, gegen ſeine Uhr, Seife, Schuhwerk oder Kleidungsſtücke einen Laib Brot einzutauſchen. Aber je weiter ſie fahren, umſo ſchwieriger iſt es, etwas zu finden — gibt es doch Leute, die offen ſagen: „Wir haben ſelbſt kein Brot geſehen."

Endlich iſt Buriu-Kube, das Reiſeziel, erreicht. Hier beginnt auch die große Verteilung des Gefangenentransports. Zwanzig Letten und Eſten werden auf der kleinen Inſel Abgaſſja ausgeſetzt. Hier iſt eine Fiſchbearbeitungsſtelle eingerichtet, wo die Gefangenen die ſchmutzigſten und ſchwerſten Arbeiten zu tun bekommen. Zum Wohnen ſind Bretterbaracken aufgebaut, durch deren Ritzen der Wind hereinweht. Als Nahrung wird zuweilen irgendein Fiſchabfall und eine Waſſergrütze mit hartem, ſchwarzem Brot verabfolgt. Der eine und der andere von den Kühneren denkt noch an Flucht, denn Bewachung gibt es nicht. Doch um die Inſel herum iſt, ſoweit der Blick reicht, dunkles und ſchmutziges Waſſer, und der jüdiſche Kommiſſar lächelt höhniſch: „Schon zwanzig Jahre iſt es hier keinem geglückt, anders herauszukommen, als mit einem Entlaſſungsbefehl nach Abbüßung der Strafe oder zur letzten Reiſe auf den Friedhof!"

Im Oktober 1941 wird Perts — wie er weiter berichtet — zuſammen mit anderen Seeleuten weiter nach Norden zur Arbeit geſchickt und auf dieſer Fahrt, etwa 100 Kilometer von Balchaſch, erblicken ſie auf einer kleinen Station bewachte Wagen. Was iſt da? Eine bange Frage erfüllt die lettiſchen Seeleute und in der Abenddämmerung verſuchen ſie, ſich an die Wagen heranzuſtehlen. Und wahrhaftig, aus ihnen erklingen müde, gequälte Stimmen in lettiſcher Zunge. Am anderen Morgen ſind die Seeleute Zeugen, wie aus dem Wagen, einer nach dem anderen, unendlich geſchwächte Geſtalten, in Lumpen gehüllt, mit langen Haaren und Bärten, getrieben werden. Es ſind ihrer ſiebzig. Alles Männer. In der Morgendämmerung gelingt es Perts, ganz nah an ſeine Landsleute heranzukommen. Ein frohes und unendlich trauriges Wiederſehen. Stumm drücken die Männer einander die Hand und die Tränen rinnen über die eingefallenen Wangen.

„Wieviel ſeid ihr hier?" — fragt Perts. Eine leiſe Antwort: „Wir ſind nur wenige übriggeblieben . . ." und ſchon treiben die Tſchekiſten mit Schimpfworten und Schreien das Trüppchen der Verbannten weiter. „Grüßen Sie meine Mutter in Lettland", ruft noch einer der Verſchickten zum Abſchied.

Wohin ſich ihr Weg gewandt hat — Perts hat wohl verſucht, es ſpäter zu erfahren, doch der dienſthabende Stationsvorſteher winkte nur mit der Hand — weit, weit . . .

Ende Februar 1942 erſcheint in Burtu-Baltala ein Politruk, der die Letten auffordert, ſich zu einer zu begründenden lettiſchen Diviſion zu melden, um für eine „freie und glückliche Sowjetheimat" zu kämpfen. Den Jungen beginnen die Augen vor Freude zu leuchten — nun wird es endlich eine Gelegenheit geben, näher an die Heimat heranzukommen, und vielleicht wird der eine oder der andere das Glück haben, ſie zu erreichen. Es beginnt abermals eine leidensreiche Fahrt von [illegible] Tagen in einem dunklen, engen Viehwagen, ohne Brot und Wärme. Am 10. März erreichen ſie Gorkij. Sie wundern ſich bloß über eins: warum die neue Diviſion eine lettiſche heißt, wenn zwei Drittel davon Juden und Ruſſen ſind. Den Neuangekommenen werden feuchte Erdhütten angewieſen, fünfzehn Mann kommen in eine Hütte. Waffen und Kleidung werden ihnen nicht gegeben. Die Soldaten werden ſichtbar immer ſchwächer, denn das Eſſen iſt unbeſchreiblich ſchlecht — morgens ein halber Liter Waſſer mit etwas verrührtem Mehl, mittags 170 bis 200 Gramm Brot, abends dieſelbe Suppe. Diſziplin gibt es in der Diviſion keine, daher paſſieren allerlei Kurioſitäten, und eines Tages wird der Regimentskoch zum Regimentskommandeur ernannt.

Mitte April 1942 endlich kommt die lang erwartete Nachricht — es geht an die Front. Nur ein Drittel hat Schuhe, die anderen haben ihre Füße mit Säcken, Lappen und einer ſogar mit Zeitungspapier umwickelt, dennoch an die Front wollen alle, denn das iſt die einzige Möglichkeit, dem Schreckensregime zu entfliehen. Am 19. April erreichen die übermüdeten und gequälten Letten in Viehwagen Moskau.

Am 21. April werden die lettiſchen Soldaten weitergeſchickt in Richtung Staraja Ruſſa. Das iſt ein qualvoller Marſch, gehen kann man nur nachts, denn tagsüber werden alle Wege ununterbrochen von deutſchen Flugzeugen kontrolliert. Deshalb ſuchen auch die Soldaten, ſobald es hell wird, das Walddickicht auf, wo ſie in Schnee und Näſſe, halbtot von Hunger und Müdigkeit, den Tag verbringen. Ein Drittel bleibt ſchon am erſten Tage am Wege liegen.

Am 4. Mai werden alle Soldaten zum Sammeln zuſammengetrieben, denn ſiehe da, aus Moskau iſt in einer Oberſtenuniform ein Kommiſſar gekommen. Natürlich erzählt er dasſelbe oft gehörte Lied über den unaufhaltſamen Siegeszug der Bolſchewiken, aber zum Schluß ſagt er ganz offenherzig, daß ſeit Monaten nicht ein deutſcher Gefangener eingebracht worden ſei. Der erſte, der jetzt einen bringt, bekommt als Belohnung den Orden vom Roten Stern, Schuhe, Eſſen und Schnaps. Natürlich iſt der Befehl des hohen Kommiſſars zu erfüllen, und die Juden wählen ſofort einen Spähtrupp aus, dem zum Glück auch Perts zugeteilt wird. Um Mitternacht begibt ſich der Spähtrupp zum gefährlichen Nachtunternehmen, aber Perts fühlt — es nähert ſich der langerwartete Augenblick, der Weg in die Heimat. Und wahrlich, kaum daß ſie die vorderſte Linie der Bolſchewiken paſſiert haben, die von Leichenhaufen geſäumt iſt, ſtoßen ſie mit einer deutſchen Wache zuſammen. Ein kurzer, heftiger Kampf folgt, in dem Perts ſofort die Gelegenheit zum Ueberlaufen zu den Deutſchen ergreift. Er atmet auf. Nach 14 000 Kilometern durch die Sowjethölle iſt nun endlich die Flucht gelungen. Hunger und Frieren liegen hinter ihm. Bereitwillig helfen die Deutſchen, wo ſie nur können. Und ſo geht ſein größter Wunſch in Erfüllung: Perts kehrt nach langer, qualvoller Irrfahrt durch die UdSSR heim nach Lettland. Nun kann er ſich in Riga ein neues Leben aufbauen.

---

### Omnibuſſe tanken an der Gasleitung

**Hamburg.** Um die Treibſtoffverſorgung zu erleichtern, wird die Hamburger Hochbahn ihre Omnibuſſe auf den Antrieb mit Leuchtgas umſtellen. Es wird Leuchtgas in Ballons gefüllt, aus denen dann das Gas zum Fahren abgeſaugt wird. Es handelt ſich alſo um reinen Niederdruckbetrieb. Im Bereich der Omnibuslinien werden Leuchtgas-Tankſtellen eingerichtet in der Form, daß die vorhandenen Gasleitungen in der Straße mit Entnahmevorrichtungen verſehen werden.

### 33 Schweine unter der Straßenbahn

In einem Vorort von Budapeſt wurde eine Herde von 200 Schweinen, die dem Grafen Dr. Stefan Karolyi gehörte, durch die Straßen getrieben. Als ein Straßenbahnwagen vorbeifuhr und der Fahrer Signale gab, liefen die Schweine auseinander. Zahlreiche Tiere gerieten dabei vor den Triebwagen. Obwohl der Fahrer ſofort bremſte, konnte er den Wagen doch nicht auf der Stelle zum Stehen bringen. 33 Schweine wurden getötet bzw. ſo ſchwer verletzt, daß ſie geſchlachtet werden mußten.

Verlag „Weſtfäliſcher Beobachter" G.m.b.H., Gelſenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptſchriftleiter: Wolfgang Bergemann (z. Zt. Wehrmacht). I. V.: Wilhelm Witt.
Druck von W. Poſtberg, Bottrop. Preisliſte Nr. 3 iſt gültig.

# So einfach ist das Leben nicht . . .

Roman von Robert Kind

7. Fortſetzung.

Auf den erſten Blick erkennt er alle drei. Zwei alte Weiblein ſind es und, ſieh mal einer an, die junge Dora Meſſerſchmidt, des Gaſtwirts holdes Töchterlein. Gerade im Dorfkrug, Hans Benz weiß es gut, hat man gegen ihn gearbeitet. Der alte Meſſerſchmidt hat ihm bis heute noch nicht einen Dummenjungenſtreich vergeben können, den er ihm als achtjähriger Junge mal geſpielt hat. Ja, gerade im Dorfkrug hat man ſich am meiſten über den jungen Arzt luſtig gemacht und ihm das Waſſer abgegraben. Und nun ſitzt da Meſſerſchmidts Jüngſte und ſtrahlt ihn mit ihren ſchwarzen Zigeuneraugen voller Erwartung an.

Hans Benz hat allen Grund zu lächeln. Aber er lächelt nicht. Er grüßt gemeſſen und ſagt: „Der erſte, bitte!" und zieht ſich ins Behandlungszimmer zurück.

Frau Wende, die hereintrippelt, iſt einmal eine fleißige, hart arbeitende Bäuerin geweſen, die ihrem Manne überdies noch ſieben Kinder geſchenkt hat. Heute ſitzt ſie als Witwe auf dem Altenteil, die ſiebzig Lebensjahre haben ihren Rücken gebeugt und ihr Geſicht iſt mit Runzeln bedeckt. Aus der tüchtigen Bäuerin iſt eine humpelnde Greiſin geworden, aus der wortkargen Frau von damals das gefährlichſte Klatſchmaul des Dorfes.

Sie hätte Kopfſchmerzen, ſagte ſie, und ſie möchte etwas dagegen haben, aber nicht ſo was teueres.

Aber Hans Benz läßt ſie nicht ſo leichten Kaufes davon. Er ſetzt ſich nicht an den Schreibtiſch und füllt ein Rezeptformular aus, o nein, er unterſucht gründlich, prüft den Puls, klopft hier und klopft da, läßt die Patientin „Aaaah" ſagen und verwirrt die Alte mit alledem ſo ſehr, daß ſie ganz vergißt zu fragen, wie es um den verunglückten Motorradfahrer ſteht und ob wirklich Fräulein Ingemar Schuld an dem Sturz hätte.

Je länger Hans Benz unterſucht, um ſo größer wird der Reſpekt, den Frau Wende vor dem Mann im weißen Kittel bekommt. Auch ſie gehört zu denen, die Hans noch gekannt haben, als ihm der Hemdzipfel aus der Hoſenklappe hing. Aber das vergißt ſie nun ganz gar.

„Es iſt doch nichts Schlimmes?" ſtottert ſie.

Nein, es iſt nichts Schlimmes. Jedenfalls nichts Außergewöhnliches. Es iſt die Verkalkung.

„Ich werde Ihnen etwas verſchreiben. Aber weit wichtiger ſind Wechſelbäder, kalte und heiße, verſtehen Sie? Und dann müſſen Sie ſich mehr bewegen. Eſſen Sie viel Schweinefleiſch? Das muß in Zukunft unterbleiben."

Aufgeregt verläßt die Alte das Sprechzimmer, und erſt, als ſie wieder auf der um dieſe Zeit ſtillen Dorfſtraße ſteht, fällt ihr der Verunglückte wieder ein, aber dazu iſt es nun zu ſpät.

„Hoffentlich führt Sie nichts Ernſtliches zu mir?" begrüßt Dr. Benz die nächſte Patientin.

Die ſchwarzen Zigeuneraugen Dora Meſſerſchmidts ſtrahlen noch immer, aber doch liegt in ihnen ein unbeſtimmter Ausdruck, der den jungen Arzt aufmerkſam werden läßt.

„Ich hab's ſeit ein paar Wochen hier," ſagt das Mädchen leiſe und preßt die Hand gegen das Herz. „Geſtern, als das Unglück paſſierte, ſchlug es wie verrückt. Ich hab's nämlich von weitem mit angeſehen. Es war fürchterlich. Und der Mann lag da wie tot. Lebt er noch?"

Auch werde ich was huſten, denkt Benz, und fragt ſachlich: „Früher haben Sie niemals Beſchwerden gehabt, nein?"

Dora ſagt: „Erſt ſeit vier, fünf Wochen. Aber ſeit geſtern —"

„Machen Sie ſich frei."

Das Mädchen ſteht da wie eine Bildſäule.

„Nun?"

Zögernd neſtelt Dora an der Bluſe. Der Glanz in ihren Augen iſt erloſchen und über ihr Geſicht läuft ein Zucken. „Kann ich — kann ich mich nicht ſetzen?"

Sie ſetzt ſich und dann iſt es endlich ſo weit. Hans Benz horcht ſorgfältig die Herzpartie ab. Selten hat er bei einem Menſchen ſo unregelmäßige Herztöne feſtgeſtellt.

Voller Angſt beobachtet das Mädchen ſein Tun.

„Geſtern abend hatte ich einen richtigen Anfall — ich habe ſolche Angſt —"

Benz beruhigt ſie. „Hatten Sie, abgeſehen von geſtern, Aufregungen?"

„Nein," murmelte ſie.

Benz weiß nicht, was er davon halten ſoll. Aber zehn Minuten ſpäter weiß er es doch.

„Wer hat Ihnen das Mittel gegeben?"

„Ich ſag's nicht."

„Nun gut, ich will nicht in Sie dringen. Aber eins verſprechen Sie mir in die Hand: Sie werden nichts mehr davon einnehmen!"

„Nichts mehr!" ſtammelt Dora.

„Warum ſind Sie zu mir gekommen und nicht zum Sanitätsrat gegangen?"

„Weil er's doch meinem Vater geſagt hätte!"

So, ſo, darum alſo. Benz ſpürt Mitleid mit dem armen Geſchöpf.

„Was werden Sie tun?" fragte er. „Weihen Sie doch wenigſtens Ihre Mutter ein. Sie brauchen abſolute Schonung, hören Sie? Und mit dem jungen Mann werde ich noch heute ſprechen. Er will Sie doch heiraten, nicht wahr?"

„Natürlich. Aber es iſt doch nur, weil er einſtweilen nicht viel verdient. Im nächſten Jahr wäre er aus allem raus geweſen. Und nun — — —"

„Es wird ſich ſchon ein Weg finden laſſen," redet er ihr gut zu. „Sie brauchen nicht zu verzweifeln. Und nicht wahr, Sie werden vernünftig ſein und keine neuen Dummheiten machen?"

Ja, das verſpricht ſie, und als ſie ſchließlich das Sprechzimmer verläßt, glänzen ihre dunklen Augen ſchon wieder in neu erwachter Lebensfreude, und ſie iſt froh, den Weg zum jungen Doktor gefunden zu haben.

Hans Benz geht durch den Garten hinter dem Hauſe. Das Roſenbeet iſt ſein Ziel. Er ſchneidet ein rundes Dutzend und kommt, leiſe vor ſich hinpfeifend, an der weißen Bank unter der Kaſtanie vorüber.

Etwas Weißes feſſelt ſeine Aufmerkſamkeit. Etwas Weißes, das auf der Bank liegt.

Verwundert tritt er näher. Es iſt eine große Tüte, und als er ſie öffnet, ſieht er in ihr einen großen weißen Strohhut.

Der wäre hin geweſen, wenn es geregnet hätte, denkt er, und marſchiert, in der einen Hand die Roſen, in der anderen die Tüte, zum Haus zurück.

Dem Patienten geht es den Umſtänden entſprechend gut. Das Fieber, das geſtern abend aufkam, iſt wieder zurückgegangen. Wenn keine Komplikationen hinzutreten, wird der Mann in ein paar Wochen reſtlos wieder hergeſtellt ſein.

„Gerdas Hut?" wundert ſich Frau Benz, die im Eßzimmer den Tiſch deckt. „Haſt du den etwa auch im Garten gepflückt?"

Ja, beinahe iſt das ſo geweſen. Gerda hat gewiß [illegible] dann vergeſſen. Aber ein Weilchen ſpäter erſcheint dieſe Hutgeſchichte doch plötzlich in einem anderen Licht, denn gerade, als ſie zu Tiſch gehen wollen, kommt der Chauffeur vom Gut.

Frau Schober ſchickt ihn, und er ſoll fragen, ob Fräulein Gerda krank ſei.

Krank? Wieſo krank?

Nun ja, weil ſie bis jetzt noch nicht gekommen ſei. Und Frau Schober habe ſich den ganzen Vormittag über ſelbſt um die Landarbeiterkinder kümmern müſſen.

„Gerda iſt nicht gekommen?" Frau Benz ſitzt wie verſteinert da. „Um Gottes willen," ſchreit ſie auf, „dann iſt ihr unterwegs etwas zugeſtoßen — — im Wäldchen vielleicht — —"

Wie ein Blitz zuckt in Hans Benz die Erinnerung an das kurze Geſpräch auf, das er geſtern mit Ingemar über Gerda führte.

„Einen Moment, Mutter!"

Er läuft ins Obergeſchoß hinauf, eilt in Gerdas Zimmer. Es iſt aufgeräumt und verrät durchaus nichts Beſonderes. Aber in den Schränken und Kommodefächern ſieht es ſeltſam leer aus.

Es gibt nur vier Koffer im Hauſe, und alle vier Koffer ſind Hans Benz' Eigentum und ſtehen in der zweifenſtrigen Bodenkammer. Als er dorthin läuft, ſieht er, daß zwei fehlen.

Einen Augenblick ſteht er wie vor den Kopf geſchlagen da. — Ausgerückt!

Er beißt ſich auf die Lippen. Und während er ſtarr und ſteif daſteht, überſchlagen ſich in ſeinem Hirn die Gedanken. Gerda muß den Frühzug benutzt haben, eine andere Erklärung gibt es nicht. Das heißt mit anderen Worten, daß ſie jetzt ſchon in Berlin oder ſonſtwo iſt. Die Huttüte hat ſie auf der Bank vergeſſen. Du lieber Gott, auch das noch! Ingemar hat recht gehabt. Geſtern hat ihn ihre Warnung beluſtigt. Heute — — —

Langſam geht er die Treppe hinunter.

Der Chauffeur ſitzt im Eßzimmer und dreht die Mütze in den Händen.

„Ich bin in einer halben Stunde auf dem Gut und werde ſelbſt mit Frau Schober ſprechen, hören Sie?"

„Schön, Herr Doktor."

Der Mann geht fort und Frau Benz ſitzt totenblaß am Tiſch.

„Mutter", ſagt er, „Gerda iſt kein Unglück zugeſtoßen. Du brauchſt dich nicht zu ängſtigen. Sie iſt nur — — —" Es iſt ihm ſchwer, hier die ſchonenden Worte zu finden. — — „Sie iſt nur auf ein paar Tage fort — —"

„Fort?" Seine Mutter wiederholt das Wort in vollſter Faſſungsloſigkeit. „Warum denn? Das iſt doch nicht möglich, Hans. Sie kann nicht fort ſein."

(Fortſetzung folgt)

zweiter darſtellen könnte. Ueber die Auslegung unſerer Siege durch den Feind und die gewiſſen „Ermutigungen" hat der Führer ihnen gegenüber auch ſchon Ausführungen gemacht, ſodaß ſie auch hier Beſcheid wiſſen, daß wir bei allen Siegen fortgeſetzt verlieren.

Nun möchte ich aber einmal ſo die Führung bei unſeren Gegnern betrachten. Der Führer hat ja auch ſchon geſagt, daß ſie uns dauernd kopieren, und ſie haben ſich ja nun allmählich zum Führerſtaat durchgerungen. Da iſt zunächſt das alte Schlachtroß Churchill. Der frißt keinen Hafer, ſondern der ſäuft Whisky. Das wiſſen wir, und wir wiſſen daraus auch, wie er ſeine ſtrategiſchen Pläne durchführt. Das haben wir ja geſehen und ihren Erfolg desgleichen. Dann kommt ſeit vorgeſtern der Herr Chefkommander Rooſevelt. Herr Rooſevelt führt jetzt ſeine Wehrmacht ſelbſt, er wird nur noch beraten, doch „führt" er ſie ſelbſt. **Nun hat Herr Rooſevelt hauptſächlich gewiſſe Studien gemacht. Denn wenn man ſeinen Schreibtiſch anſieht, ſo ſtehen auf ihm alle möglichen Spielſachen herum.** Ich nehme an, er hat ſich unter anderem natürlich vorher auch Bleiſoldaten beſchafft, mit denen er exerziert. Sollte er die aber nicht haben, ſo ſehen wir vor allen Dingen auf ſeinem Schreibtiſch eine lange Reihe größerer und kleinerer verſchiedener Eſel, und damit hat er auch das Richtige getroffen. (Beifall.) Joſef, der Stalin, iſt natürlich zweifellos der bedeutendſte, das möchte ich ganz offen ausſprechen, nur iſt auch ſeine Strategie kurz und einfach. Mit dem Genickſchuß wird im allgemeinen führermäßig das meiſte erledigt.

**So „edler" Führerſchaft ſteht nun unſer Führer gegenüber, unſer Führer, der Organiſator der deutſchen Wehrmacht während des Friedens und während des Krieges und der Feldherr unſerer Wehrmacht im Kampf um die Freiheit.**

**Und hier werden nun auch die tollſten Behauptungen aufgeſtellt. Man weiß da drüben ganz genau, daß es nur das Genie und die Kraft des Führers iſt, durch die die Wehrmacht dieſe gewaltigen Leiſtungen vollbringen konnte. Man weiß es drüben genau, daß es der Führer war, der unermüdlich in den Friedensjahren die Wehrmacht aufgebaut hat, der ſich die Konſtruktionszeichnungen jedes Geſchützes, jedes Tanks, jedes Schiffes vorlegen ließ, der Abänderungen getroffen hat, der aus der großen Erfahrung ſeines perſönlichen Kampfes heraus hier die Wehrmacht ſchmiedete. Sie wiſſen auch, daß dieſe großen klaren ſtrategiſchen Richtlinien, Grundlagen und Befehle vom Führer gegeben worden ſind.** Trotzdem natürlich wird das bei Gott und anderen der Weltöffentlichkeit gegenüber geleugnet. Zunächſt einmal heißt es, die Generale ſind gegen den Führer; die Generale halten es nicht für richtig, im Winter noch in Rußland zu bleiben, die Generale ſind für den Frieden, die Generale machen dies und jenes. Wie ſtellt ſich der kleine Moritz eigentlich bei uns die Kriegführung vor? (Heiterkeit.) Glaubt er wirklich, daß wir hier ſo ein Generalsparlament haben, wo alſo abgeſtimmt wird, was jeder einzelne für richtig und nicht richtig hält und dann ſchließlich, wie das immer bei Parlamenten iſt, nichts gemacht wird, weil keiner die Verantwortung dafür tragen will? Wie ſtellen ſich die Herren das eigentlich vor? Sie haben ja allerdings auf ihrer Seite eine ganze Reihe von „tüchtigen Generalen", die uns zu bekämpfen hatten. Das war der General Winter, der General Sommer, der General Wirrwarr, der General Wüſte, der General Kaukaſus, der General Hunger uſw. Soweit es ſich um Generale Zeit und Raum handelt, ſind ſie zu uns übergetreten. Das iſt alſo die Vorſtellung dieſer Leute, wie bei uns der Krieg geführt wird.

## Das Feldherrngenie des Führers

Nun möchte ich darüber doch dem deutſchen Volke einiges ſagen, und ich glaube, daß ich hierzu berufen bin, denn erſtens bin ich nach dem Führer der rangälteſte Offizier der deutſchen Wehrmacht und zweitens führe ich ſelbſt einen großen Teil dieſer deutſchen Wehrmacht und drittens — und das iſt das Entſcheidende — darf ich für für mich in Anſpruch nehmen, daß gerade auf dem Gebiete ſeiner militäriſchen Betätigung niemand wie ich den Führer ſo oft und eingehend bewundern konnte und ſo viel mit ihm zuſammen war. **Ich bin hier alſo wirklich in der Lage, dem deutſchen Volk ein klares Bild zu geben, und ich habe mich hier auch gegen all die komiſchen Skribifaxe zu wenden, die das Feldherrngenie unſeres Führers dauernd betrachten.** Da tauchen in dieſen Schwindelblättern plötzlich die Namen von Männern im Vordergrund, im Hintergrund, im Schatten, Halbſchatten und in der Dunkelheit auf, die alle die Schlachten gewonnen, die alle die Arbeit gemacht und die all das dem Führer vorgetragen haben ſollen. Der Führer verſteht ſelbſtverſtändlich von der ganzen Geſchichte nichts, und dort, wo er eingriff, iſt es immer ſchief gegangen. So wird das dargeſtellt. Es heißt dann, der Führer hat keine Ahnung, ſo etwas macht der Generalſtabschef oder der Generalſtab.

Ja, auch hier hat ſich vieles geändert. Ueber den Generalſtab zum Beiſpiel herrſchen überall falſche Vorſtellungen. Der Generalſtab iſt eine Sammlung von ſehr befähigten Offizieren, die als Hilfsarbeiter für die verantwortlichen Befehlshaber zu dienen haben. Als der Krieg 1864, 1866 und 1870/71 geführt wurde, da ſtand an der Spitze der Wehrmacht der alte Kaiſer, der ſelbſt in klarer Erkenntnis ſeiner eigenen Begrenzungen hier nicht führte. So gab er die Führung dem fähigſten General, und das war die Größe ſeines Charakters, dem damaligen General von Moltke. Dieſer wurde Generalſtabschef, und ſo führte damals der Generalſtabschef de facto die preußiſchen und deutſchen Armeen zum Siege. Nachher haben die Generalſtabschefs gewechſelt, und je nach der Bedeutung der Perſönlichkeiten hat der Generalſtabschef mehr oder weniger Bedeutung bekommen. Als der Generalfeldmarſchall von Hindenburg an die Spitze des Großen Generalſtabs geſtellt wurde, führte wieder der Chef des Generalſtabes die deutſchen Armeen. Nun iſt aber eine grundſätzliche Neuerung gekommen, denn der Generalſtab war zunächſt abgeſchafft. Es iſt ein neuer entſtanden.

**Hier iſt das ganz klare Neue folgendes:**

Es iſt an ſich gar nicht neu. An ſich iſt es uralt. Nach dem ganz klaren Prinzip der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung gibt es überall immer nur einen Führer. Ob der Führer der Führer von zwei Mann oder Führer eines ganzen Volkes iſt, ob das der Leutnant für ſeinen Zug iſt, ein Hauptmann für ſeine Kompanie, ein Oberſt für ſein Regiment, ein General für ſeine Diviſion oder ſein Korps oder ſeine Armee oder ob es ein Heeresgruppenführer iſt, das iſt gleichgültig. Es iſt immer einzig und allein der jeweilige Führer der Verantwortliche, der die Verantwortung zu tragen hat, ganz gleichgültig, von wem und wie er beraten wird. Das iſt einmal eine klare Herausſtellung ihm gegenüber. Er allein trägt die Verantwortung gegenüber ſeinem Vorgeſetzten. An ſeiner Seite ſtehen die diejenigen, die ihm nun helfen, ſeine Richtlinien, ſeine Gedankengänge in die Befehlsform umzugießen, und dafür zu ſorgen haben, daß ſie herauskommen und an die Truppen verteilt werden. Nun hängt es davon ab, wie fähig der betreffende Generalſtabschef iſt. Und zum anderen hängt es davon ab, wie ſtark das Vertrauensverhältnis zwiſchen einem Führer und ſeinem Generalſtabschef iſt. Wenn man in der glücklichen Lage iſt, wie ich es ſelber bin, der in ſeinem Generalſtabschef einen ſeiner beſten Freunde ſieht, dann iſt man ſehr gut daran. Dieſer Generalſtabschef trägt aber nicht die Verantwortung, ſondern der Führer.

**Und ſo trägt auch hier kein Mann im Halbſchatten, ſondern nur der Mann im grellen Licht, der Führer, vor ſeinem ganzen Volke die Verantwortung für Sieg und Niederlage der deutſchen Wehrmacht, und er ſcheut ſich auch nicht, ſie zu tragen.** (Stürmiſcher und jubelnder Beifall.)

## Der Krieg als letzte Auslese

Wir haben gottlob eine große Reihe ganz hervorragender Generale und Führer, und ſolche, die nicht ausreichen für ihre Aufgabe oder nicht hart und ſtark genug waren, ſind anderen Aufgaben zugeführt oder abgelöſt worden. Der Krieg iſt nun einmal eine Ausleſe und wertet nur die Beſten, und erſt im Kriege erweiſt ſich der Führer, der militäriſche Führer, ganz und gar. Und weil wir auch hier voll auf dem Leiſtungsprinzip ſtehen, hat ja der Führer neulich hier an dieſer Stelle ausgeführt, daß nicht mehr irgendwie Rang, Stand, Vorbildung, Geburt oder Alter entſcheiden, ſondern einzig und allein die Eignung in der Härte und in der Zielſicherheit der Führung. Da kann ein ſonſt noch ſo junger Mann etwas werden, wenn er die Eignung dafür hat. **Ich habe heute in meiner Fliegerei Leute, die gerade erſt majorenn geworden, aber das ſind Helden, die ſo und ſo viele abgeſchoſſen haben.** (Lebhafter Beifall.) Ein Mölders, ein Galland ſind Oberſten, obwohl ſie dem Dienſtalter nach beſtens Oberleutnante ſein dürften. Auch hier hat ſich die nationalſozialiſtiſche Grundauffaſſung völlig durchgeſetzt. Der Krieg iſt die letzte Ausleſe. Er wertet, und da kann man erſt ſehen, der eine taugt, der bleibt, der andere kann das nicht ganz ſo, der kriegt eine weniger wichtige Aufgabe, der dritte verſteht überhaupt nichts, der wird nach Hauſe geſchickt. (Stürmiſche Zuſtimmung.)

Nun zu den „erſchoſſenen Generalen": Es hat ſchon neulich Gauleiter Goebbels geſagt, es iſt überhaupt keiner erſchoſſen worden. Aber über eines möchte ich auch keinen Zweifel laſſen: Es iſt keiner erſchoſſen worden, nicht etwa, weil man einen General nicht erſchießt, ſondern auch das hat ſich zum Weltkrieg grundſätzlich geändert, gleiche Diſziplin für alle, vom Reichsmarſchall bis zum letzten Rekruten, gleicher Gehorſam und gleiche Treue dem Führer gegenüber und gleiche Auszeichnung und auch gleiche Strafen! **Wenn heute ein Mann feige iſt und ſeine Truppe verläßt, wird er erſchoſſen, wenn ein General ſeine Truppe verläßt, wird auch er erſchoſſen.**

Es gibt heute nicht mehr wie im Weltkrieg die verſchiedene Wertung. Wenn ein Mann verſagte und feige war, wurde er beſtraft, ein Offizier aber in höherem Dienſtgrad kam für dieſelbe Schuld in ein Sanatorium, weil ihn angeblich „die Nerven verlaſſen" hatten. Wenn einer feige iſt, iſt er feige, und ein feiger Soldat hat im Heer nichts zu ſuchen und muß entfernt werden, damit er die anderen nicht anſteckt.

**Im übrigen ſollten ſich unſere Gegner einmal darüber klar werden, warum wir ſie auf allen Kriegsſchauplätzen derartig verdroſchen haben.** Sie ſollen ſich einmal anſehen, welches einmalige Verhältnis bei uns zwiſchen den Offizieren und ihren Männern herrſcht. Auch dort herrſcht der Nationalſozialismus, das ſollen ſich die Herren einmal merken. (Lebhafte Zuſtimmung und Beifall.) Die jungen Offiziere von heutzutage, auch die Leutnante, Hauptleute und Majore, ſind ja zunächſt einmal ſchon alle aus der Hitler-Jugend hervorgegangen oder mehrere Jahre dort geweſen. Sie tragen das nationalſozialiſtiſche Gedankengut ſchon in ſich, und gerade aus dem Frontverhältnis heraus wurde ja der Nationalſozialismus geboren. Deshalb iſt es nur logiſch, daß ſich das in der heutigen Front zum letzten Glanze ausgeſtaltet hat. **Die deutſche Wehrmacht ſteht aus einem Guß, Offizier wie Mann im innigſten Verhältnis, nationalſozialiſtiſch feſt gefügt, treu, gehorſam und tapfer hinter ihrem Oberſten Kriegsherrn.** (Stürmiſcher Beifall.)

Ich habe, wie geſagt, den Führer oft erlebt, in glücklichen, ſiegreichen und auch in ſchweren, ſorgenvollen Stunden, und es war für mich etwas Wunderbares, um z. B. etwas herauszugreifen, den Ablauf des ſiegreichen Feldzuges in Frankreich bei ihm zu erleben. Ich bin dabei geweſen, wie der Führer dieſen Feldzug in der Reichskanzlei ſeinen Heerführern und Generalen auseinandergeſetzt hat, wie er die Richtlinien gab, wie er genau ſagte, wie jedes Korps, wie jede Armee vorzugehen hätte, wo der Durchbruch ſtattzufinden hat, wo die Panzerdiviſion den Keil zu bilden hat uſw. **All das hat er damals aus ſeinem Gedankengut und ſeinem Genie heraus klargelegt, und nun durfte man als Soldat ſelbſt erleben, wie hier ein Feldzug mit einer unvorſtellbaren Programmäßigkeit ablief.** Was auch eintrat, der Durchbruch bei Sedan, ebenſo gut wie die Abſchnürung gegen die Maginotlinie, der Durchbruch der Panzer, die Vereinigung der zehn Panzerdiviſionen zum Durchſtoß an die Küſte, die Umgehung der Engländer, die Abſplitterung der franzöſiſchen Nordarmee, all das wurde vom Führer vorher in der Reichskanzlei vorausgeſagt und dargelegt und iſt Punkt für Punkt programmäßig eingetroffen. (Andauernder Beifall.)

So iſt es auch heute bei allen anderen ſiegreichen Feldzügen geweſen. Und darum möchte ich eines dem deutſchen Volk gegenüber ſagen:

**Wenn dieſe Feldzüge eine Signatur und ein Gepräge tragen, dann tragen ſie alle die Signatur und das Gepräge des Feldherrngenies Adolf Hitlers.** (Lebhafter Beifall.) **Er hat überhaupt erſt wieder eine neue und klare Strategie geſchaffen.**

Und dann kam der Winter 1941/42 und fiel plötzlich mit grimmiger Kälte unſere Truppen an. Es gab harte, ſpannungsvolle Augenblicke. Mancher verſagte und war nicht ſtark genug, durchzuhalten und mußte nach Hauſe geſchickt werden. Aber manche wieder glaubten, daß das Halten in dieſem eiſigen Winter in den ſturmgepeitſchten Steppen nicht möglich ſei. **Da war es wieder der Führer, der in unbeirrbarem Glauben an die Tapferkeit ſeiner Soldaten und ſeiner Offiziere dort draußen alle ſolchen ſchwachen Gedanken zurückwies und von einer Härte, aber auch Klarheit wurde, die faſt übermenſchlich war. Ich habe den Führer damals geſehen. Da konnten Meldungen kommen, ſo ſchwer, ſo kritiſch wie ſie auch ſein mochten, die Kraft des Führers wuchs mit jeder Hiobsbotſchaft. Wenn heute die deutſchen Truppen viele tauſend Kilometer tief in Rußland ſtehen, wenn deutſche Truppen im Frühjahr wieder die Kraft hatten, eine der ſiegreichſten Offenſiven durchzuführen, ſo hat das damals ein Mann gehalten. Und das war der Führer allein. Dafür bin ich Kronzeuge.** (Minutenlanger Beifall.)

In jenen Stunden, da für das deutſche Heer die ſchwerſten Stunden und die ſchwerſte Bewährung anbrachen, hat er ſich perſönlich mit dieſem Heer verbunden. Führer und Heer wurden eins. Er tat dies nicht in ſiegreichen Höhepunkten, er vermählte ſich dem Heere als ſein Oberbefehlshaber in der ſchwerſten Stunde, die die Truppen draußen in den Eiswüſten durchkämpfen mußten. Und aus dieſer Kraft heraus hat er ſeinen Truppen vorn die Kraft gegeben, und die ſtrahlte auf ihn, den Führer, zurück, und ſo wurde gehalten, was gehalten werden mußte. **Uebermenſchliches wurde damals von den deutſchen Truppen geleiſtet, und es wird wohl das höchſte Lied der Tapferkeit, der Beharrlichkeit, der Ausdauer und der Zähigkeit ſein, das man jemals von einem eiſigen Winterfeldzug ſchreiben wird.**

### Diesmal gegen den Winter gefeit

**Auch jetzt wird wieder ein Winter kommen, ein ruſſiſcher. Auch dieſer Winter wird nicht ſo leicht ſein und wird Schweres mit ſich bringen. Aber diesmal ſind wir vorbereitet, diesmal ſind wir gefeit, diesmal wiſſen wir, wie ſo ein ruſſiſcher Winter ausſieht. Und dieſes Jahr werden wir ihn leichter durchſtehen.** Der Feind hat in dieſem Winter durch fortgeſetzte Angriffe Verluſte von einem Ausmaß erlitten, wie man ſie ſich nicht vorſtellen kann. Er verſuchte immer wieder anzurennen, immer wieder griff er an, immer wieder ſtürmte er vor. Aber wo, frage ich mich, hat der Ruſſe nur ein einziges Mal auch nur einen Erfolg von beſcheidenſtem, taktiſchem, geſchweige denn von ſtrategiſchem Ausmaß errungen. Und was heißt es ſchon, in Rußland heute Dörfer preisgeben und Dörfer wieder nehmen? Wenn der ruſſiſche Heeresbericht ſchreibt, wir haben 137 Dörfer wiedererobert, dann muß man ſich dieſe Kaffs, dieſe dreckigen, einmal anſehen, die ſowieſo nicht mehr ſtehen. So ein Dorf beſteht nur hier und da aus einem Schornſtein, das iſt das ganze Dorf, das übrige iſt gar nicht mehr vorhanden.

**Es kommt immer darauf an, das zu halten, was entſcheidend iſt. Und es kommt darauf an, dort ſtark zu ſein, wo der Schwerpunkt liegt. Mag der Gegner an der ganzen Front angreifen, das kann uns nur recht ſein. Entſcheidend iſt, daß er im Schwerpunkt geſchlagen wird und daß wir den Schwerpunkt beſtimmen und nicht der Ruſſe. Und das iſt immer der Fall geweſen.** (Beifall.)

## Kraft auch zu harten Befehlen

Oft muß der Führer harte Befehle geben, Befehle, die für den Einſatz unbedingt notwendig waren. Und dazu möchte ich nun noch eins ausſprechen, worüber ſich vielleicht mancher von Ihnen nie Gedanken gemacht hat. **Nicht nur der Führer, auch ich für meine Flieger bin gezwungen, häufig harte und ſchwere Befehle zu geben.** Aber vergeſſen Sie das nicht: Wir brauchen dieſe Befehle nicht vom grünen Tiſch zu geben, das iſt das Gute. Ich glaube, ich hätte ſonſt nicht die Kraft dazu. **Aber allein das Bewußtſein, ſelbſt einmal 4½ Jahre nur an der Front geſtanden und verbiſſen gekämpft zu haben und ſo ſchwere Verwundungen erlitten zu haben, das gibt uns die Kraft, heute auch dasſelbe von unſeren Soldaten zu verlangen.** (Beifall.) Es war auch damals nicht leicht. Geſchoſſen wurde genau ſo, es war ſogar oft ſehr ſchwer, aber wenn ich an all die Kampfeinſätze zurückdenke, an die Verwundung, an all das, was letzter Einſatz und letztes Opfer heißt, und wenn ich nun heute daran denke, wie ich als vom Führer berufener Oberbefehlshaber handeln muß und welche Aufgaben mir übertragen worden ſind, ſo ſpreche ich vielleicht etwas aus, was nicht leicht verſtanden wird: **Es iſt tatſächlich leichter für mich geweſen, damals ununterbrochen an der härteſten Front zu kämpfen, viel leichter, als heute dieſe ungeheure Verantwortung und Sorge zu tragen.** Wenn ſchließlich der junge, friſche Soldat nachher auf Urlaub nach Hauſe geht, vergißt er während dieſer Zeit die Kämpfe, iſt ſorglos und ſoll auch ſorglos ſein. Er genießt ſein Leben und ſoll es genießen. Wo vermögen heute verantwortliche deutſche Führer, denen große Aufgaben geſtellt ſind, ſorglos ſein? Was heißt es, wir ſpannen einmal aus? Selbſtverſtändlich müſſen wir das tun. Aber es iſt ja gleichgültig, ob man da auf den höchſten Berg hinaufſteigt oder in den tiefſten Wald geht — die Sorge folgt mit, die Sorge läßt einen nicht eine Stunde los. Sie läßt einen ja auch nachts nicht los. Es ſind ja nur wenige Stunden, nicht ſo ſehr weil man arbeiten müßte in dieſen Stunden, nein, weil die Sorge einem das Herz zuſammenpreßt und es Stunden dauert, bis man ſich vielleicht ſo weit freigemacht hat, daß man für wenige Stunden dieſe Sorge und dieſe Verantwortung vergißt. Denn das eine darf ich dem deutſchen Volke ſagen: **Wir alle, wir Führer, wir nehmen unſere Aufgaben blutig ernſt, die Aufgabe, das deutſche Volk zu befreien, ſeine Exiſtenz zu ſichern und ſeine künftigen Generationen einer glückhaften Zeit entgegenzuführen.** (Beifall.) **Es iſt für alle eine ungeheure Anſpannung und braucht eine gewaltige Nervenkraft bei Tag und Nacht.**

Glauben Sie nur nicht, daß man einfach darüber hinlieſt: Am heutigen Tage ſind ſoundſoviel gefallen. Man kennt einen großen Teil davon. Ich kenne meine jungen Flieger ja alle.

**Was glauben Sie, was das für mich heißt, wenn ich höre, Marſeille iſt abgeſtürzt?**

Das iſt für mich, als wenn ich einen Sohn verloren hätte. Ich kenne ſie alle, meine jungen Flieger. Ich habe ſie alle gern und habe ihnen allen in ihre jungen ſtrahlenden Augen geſehen. Sie ſind Geiſt von meinem Geiſt. Ich habe ſie erziehen dürfen. Ihr Tod geht mich genau ſo an wie die ſchwergeprüften Eltern. Und genau ſo iſt es beim Führer. Er leidet und empfindet genau ſo ſchwer, und wir empfinden mit dieſen ſchwergeprüften Angehörigen. **Aber glaube keiner, daß wir die Verantwortung ſo leicht nehmen, wie dieſe Churchill und Rooſevelt. Wenn denen die Verantwortung zu groß wird, dann hauen ſie ab, und das Parlament wählt einen anderen Fatzken. Wir aber ſtehen mit Leib und Seele, Charakter und Ehre für alles ein wie echte Männer.** (Toſender Beifall.)

### Wenn wir nicht gewinnen würden

Und noch eines möchte ich dem deutſchen Volke ſagen und in ihre Herzen einbrennen. Was würde denn das Los des deutſchen Volkes ſein, wenn wir dieſen Kampf nicht gewinnen würden? Glauben Sie etwa, alle Nachrichten dort drüben werden nur zum Spaß herübergeſchickt oder drüben erörtert? Sie haben ja geleſen, was man mit unſeren Kindern vorhätte, was mit unſeren Männern gemacht würde. Unſere Frauen würden dann eine Beute der wollüſtigen haßerfüllten Juden werden.

**Deutſches Volk, Du mußt wiſſen: Wird der Krieg verloren, dann biſt Du vernichtet. Der Jude ſteht mit ſeinem nie verſiegenden Haß hinter dieſem Vernichtungsgedanken, und wenn das deutſche Volk dieſen Krieg verliert, dann wird Dein nächſter Regent Jude. Und was Jude heißt, das müßt Ihr wiſſen. Wer die Rache Judas nicht kennt, der leſe ſie nach. Dieſer Krieg iſt nicht der zweite Weltkrieg, dieſer Krieg iſt der große Raſſenkrieg. Ob hier der Germane und Arier ſteht oder ob der Jude die Welt beherrſcht, darum geht es letzten Endes und darum kämpfen wir draußen.** (Stürmiſcher Beifall.)

Wir kennen den Juden. Sie dürfen davon überzeugt ſein, die Herren Churchill und Rooſevelt und wie ſie heißen — ſie ſind ja alle lächerlich kleine Marionetten, verſoffene und gehirnkranke Menſchen, die nach der Pfeife des Juden tanzen. **Mag der Jude ſich auch verſchiedene Viſager aufſetzen, ſeine Gurke kommt doch durch. Der Jude iſt hinter allem, und er iſt es, der uns den Kampf auf Tod und Verderben angeſagt hat.** Und darin mag ſich keiner täuſchen und glauben, er könne nachher ankommen und ſagen: Ich bin immer ein guter Demokrat unter dieſen gemeinen Nazis geweſen. Der Jude wird euch die richtige Antwort geben, ganz gleich, ob ihr ſagt, ihr ſeid der größte Judenverehrer oder Judenhaſſer geweſen. **Er wird den einen wie den anderen behandeln. Denn ſeine Rachſucht gilt dem deutſchen Volke. Was reinraſſig, was germaniſch, was deutſch iſt, will er vernichten.** Und da mag einer kommen, ob er Demokrat, Plutokrat, Nazi, Sozialdemokrat oder Kommuniſt geweſen iſt, das iſt ganz wurſcht, der Jude ſieht den Deutſchen. Und darüber mache ſich nur keiner jemals eine falſche Vorſtellung: Dieſer Krieg wird gewonnen, weil er gewonnen werden muß. Wir ſind ja auch unüberwindlich. Wir kennen ja die jüdiſche Methode. Wir haben ſie doch durchgemacht. Erinnert euch damals der Kampfzeiten. Beſonders meinen alten nationalſozialiſtiſchen Kampfkameraden möchte ich wieder entgegenrufen: Wir kennen ihn doch ganz genau, wir wiſſen doch, wie er arbeitet, wie er ſich einſchleicht, wo er den geringſten Riß, die geringſte Spalte ſieht. Heut ſchreibt eine engliſche Zeitung: **„Man darf ſich über das deutſche Volk nicht täuſchen, es ſteht in größerer Anzahl hinter dem Führer, wie man denkt. Aber wir müſſen aufpaſſen, wo ſich die erſte Ritze bildet."** Jawohl, das iſt jüdiſch: Wo ſich die erſte Spalte bildet, da kommt er mit ſeinem Geifer der Verleumdung und will dies auseinanderſprengen.

**Aber unüberwindlich ſind wir nur, ſolange wir ein feſter glattgeſchliffener granitener Block einer ſolchen Volksgemeinſchaft ſind.** (Beifall.) **Keine Spaltung, kein Mißtrauen darf aufkommen, auch keine idiotiſchen Gerüchte dürfen nachgeplappert werden. Denn auch der macht ſich ſchuldig, ſelbſt wenn er es auch nur — wie ſo oft — aus Dummheit tut.**

### Gegen die Schnüffelei

Und dann möchte ich dem deutſchen Volke noch eins ſagen: Ich habe immer Denunzianten verachtet und verachte ſie jetzt im Kriege mehr denn je. Es iſt nicht notwendig, daß jeder ſeine Naſe an das Schlüſſelloch des anderen ſteckt, um zu riechen, ob da drin Kaffee gekocht wird oder nicht. Das iſt nicht notwendig. Wenn der eine Kaffee kocht, ſoll der andere ſich freuen, daß wenigſtens der eine etwas hat. Vielleicht gibt er ihm etwas ab. Man muß nicht immer herumſchnüffeln, was die anderen machen. Jede Denunziation iſt aus Neid geboren. Wer neidiſch iſt, ſchielt ſo oder ſo. Denken wir lieber nur, es helfe einer dem anderen. Sozuſagen wirklich untergehakt müſſen wir dauernd als feſter Block dem Feind gegenübertreten. Volk und Führer, Führer und Volk als ein geſchloſſenes Ganzes.

Die Tapferkeit unſerer Wehrmacht iſt undiskutabel. Das iſt ein Faktor, an dem nicht zu rütteln iſt. Das Vertrauen der Gefolgſchaft in den Führer iſt das gleiche. Die Genialität und die geniale Führung unſeres Führers kennen wir. Auch das iſt ein abſoluter Siegesgarant, und deshalb werden wir, was auch kommen mag, ſelbſt das Schwerſte überwinden, weil wir eines in uns tragen und tragen müſſen:

### Siegeszuverſicht bis zum äußerſten

**Wir haben das Recht dazu, wir ſind verpflichtet, Optimiſten zu ſein. Das verdienen unſere Soldaten dort draußen. Sie haben ſo herrliche Taten vollbracht, daß wir nur die Siegeszuverſicht im Herzen tragen können. Es wäre ein erbärmlicher Feigling und Hundsfott, wer jetzt nicht an Deutſchland glaubt, wo ſeine eigenen Väter, Söhne oder Brüder draußen einen Sieg nach dem anderen an ihre Fahnen reißen.**

**Und darum gilt auch unſer unauslöſchlicher Dank ihnen, aber er gilt vor allen Dingen auch dem Führer, der all das erſt geſchaffen hat. Er ſchmiedete ja die Volksgemeinſchaft, dann ſchmiedete er das deutſche Schwert und jetzt führt er dieſes Schwert.** (Lebhafter Beifall.)

**Wir aber, deutſches Volk, haben nur eine Pflicht und Aufgabe: bedingungsloſe und freudigſte Gefolgſchaft des Führers zu ſein. Er muß wiſſen, wo ein Deutſcher ſteht, da ſteht die Treue! Und ſo wollen wir kämpfen für unſer Kriegsideal. Und unſer Kriegsideal heißt: die Freiheit unſeres Volkes, die Größe unſeres Reiches und die Sicherheit unſerer Zukunft. Mit einem Wort: Deutſchland!** (Stürmiſcher Jubel und minutenlanger Beifall.)

## Schwere Sowjetverluſte zur See

**35 Schiffe im September verſenkt / Erfolge in Stalingrad, am Terek und im Kaukaſus**

× Aus dem Führerhauptquartier, 5. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Nordweſtteil des Kaukaſus und ſüdlich des Terek warfen deutſche Truppen, unterſtützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus Bunker- und Waldſtellungen. Nordoſtwärts Mosdok wurde die Maſſe eines ſowjetiſchen Kavallerie-Regiments zerſchlagen. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. Im Hafen Tuapſe beſchädigten Kampfflugzeuge einen Sowjettanker von 7000 Brt.

Im Kampf um Stalingrad nehmen Infanterie- und Panzerverbände in engem Zuſammenwirken mit Nahkampffliegerkräften in hartnäckigen Häuſerkämpfen weitere Teile des nördlichen Stadtgebietes. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluſte, neun Panzer wurden abgeſchoſſen. Nächtliche Bombenangriffe richteten ſich gegen ſowjetiſche Flugplätze, Artillerieſtellungen und Bahnſtrecken oſtwärts der Wolga.

Bei vergeblichen Angriffen gegen den Brückenkopf Woroneſch verlor der Feind in den letzten beiden Tagen 21 Panzer.

Die eigenen Angriffe ſüdoſtwärts des Ilmenſees machten auch geſtern gute Fortſchritte. Ortſchaften wurden geſtürmt und eingeſchloſſene feindliche Kräfte vernichtet. An der Front zwiſchen oberer Wolga und Ladogaſee zerſtörten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl feindlicher Bunker und Kampfſtände. Auch die Luftwaffe ſetzte ihre Angriffe gegen feindliche Bunker, Panzer und Truppenanſammlungen fort. Im Finniſchen Meerbuſen wurde ein Räumboot durch Bombentreffer beſchädigt.

Im Kampf gegen die Sowjetunion hat die deutſche Kriegsmarine im September im Schwarzen Meer durch Schnellboote 24 Schiffe mit zuſammen 42 000 Brt., in der Oſtſee ein Unterſeeboot und ein Minenſuchboot verſenkt. Im gleichen Zeitraum verſenkte die Luftwaffe im Schwarzen Meer, auf der Wolga und auf dem Ladogaſee elf Handelsſchiffe und beſchädigte 26 Schiffe ſowie ein Schwimmdock. An Kriegsfahrzeugen wurden ein Kanonenboot, ein Torpedoboot, ein Räumboot und ein Bewacher verſenkt, zwei Minenſuchboote, drei Kanonenboote und vier Bewacher beſchädigt.

Vor der niederländiſchen Küſte hatten Minenſuchboote in der Nacht zum 4. Oktober ein Seegefecht mit britiſchen Schnellbooten, die durch wirkſames Artilleriefeuer vertrieben wurden.

**Bei den Kämpfen an der Donfront fand der Kommandierende General eines Panzerkorps, General der Panzertruppe Freiherr von Langermann und Erlencamp, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, am 3. Oktober in vorderſter Linie den Heldentod. Seite an Seite mit ihm fiel der Kommandeur einer ungariſchen Diviſion, Oberſt Nagy, im Kampf um die Freiheit Europas.**

### Die Schwerter für Generaladmiral Witzel

× Berlin, 5. Okt. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern an Generaladmiral Witzel in Anerkennung ſeiner hohen Verdienſte um die Waffenentwicklung und Rüſtung der deutſchen Kriegsmarine.

### Feindliches U-Boot verſenkt

× Rom, 5. Okt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Der geſtrige Tag verlief an der ganzen ägyptiſchen Front ruhig. Im Luftraum von Malta wurde von deutſchen Jägern im Luftkampf eine Spitfire abgeſchoſſen. Das Torpedoboot „Libra" unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Brancia di Apricena verſenkte ein feindliches U-Boot.

### Es beginnt zu dämmern

„Times" warnt vor Trugſchlüſſen

Genf, 4. Okt. In ihrem Leitartikel ſchreibt die „Times" zur letzten Rede Hitlers u. a.: Man ſolle keine Hoffnungen auf die deutſche Kriegsmüdigkeit ſetzen, denn es ſei unbedingt wahr, daß die Maſſe des deutſchen Volkes hinter den Kriegsanſtrengungen des Landes ſtehe. Für die „Alliierten" gebe es daher in Zukunft dringendere und unmittelbarere Aufgaben, als nach einem Bruch in der deutſchen Heimatfront Ausſchau zu halten. Auch tue man auf ſeiten der „Alliierten" gut daran, ſeinen Sinn nicht durch allzu bequeme Argumente zu vernebeln, wie z. B., daß es den Deutſchen nicht gelungen ſei, ihre für den Sommerfeldzug geſteckten Ziele zu erreichen.

Demgegenüber ſei es, ſo meint die „Times", viel beſſer, ſich vor Augen zu halten, was die Deutſchen hinzueroberten und hieraus die richtige Schlußfolgerung zu ziehen. Für die Sowjetunion ſei das, was der Gegner in ſeinem Sommerfeldzug gewann, ernſt genug. Die Verluſte der Sowjetunion ſeien gewaltig. In den kommenden Monaten werde die Sowjetunion nicht nur Waffen, ſondern auch weitaus mehr Lebensmittel von England und den USA. benötigen. Eine weitere Verſchärfung des U-Boot-Krieges, von der der Führer ſprach, ſpiele dabei auch eine erſtrangige Rolle.

### Erſtmalig KdF.-Lehrgänge für Reifeprüfung

rd. **Braunſchweig.** Im Gau Südhannover-Braunſchweig hat Gauleiter Lauterbacher das Gauamt Deutſches Volksbildungswerk der NSG. „Kraft durch Freude“ beauftragt, unverzüglich die Vorarbeiten für die Durchführung von Lehrgängen für die Reifeprüfung vorzunehmen. Sie ſollen in den Städten Braunſchweig, Hannover, Göttingen, Hildesheim und Peine ſchon Ende Oktober dieſes Jahres anlaufen. Teilnehmer kann jeder Deutſche im Alter von 18 bis 40 Jahren werden. Ein Lehrgang umfaßt ſechs Semeſter mit 20 Wochen für jedes Semeſter und iſt in drei Jahren beendet. Es wird wöchentlich an fünf Tagen mit je drei Unterrichtsſtunden gearbeitet. Die finanziellen Bedingungen werden ſo ſein, daß jedem begabten deutſchen Volksgenoſſen die Teilnahme möglich ſein wird.

### Reiſeverkehr GG — Ukraine

rd. **Krakau.** Im Reiſeverkehr zwiſchen dem GG und der Reichskommiſſariate Oſtland und Ukraine iſt jetzt die Mitnahme eines monatlichen Betrages bis zu 500 RM. in Reichskreditkaſſenſcheinen nach beiden Richtungen ohne deviſenrechtliche Genehmigung ſolchen Perſonen geſtattet, die im Beſitze eines gültigen Paſſierſcheines zum Ueberſchreiten der Grenze ſind.

Im Reiſeverkehr zwiſchen dem Deutſchen Reich und dem Reichskommiſſariat Oſtland und Ukraine ſowie umgekehrt iſt gleichfalls die Mitnahme eines Betrages von 500 RM. in Reichskreditkaſſenſcheinen während der Durchfahrt durch das GG allen Perſonen geſtattet, die im Beſitze eines gültigen Paſſierſcheines für die Reichskommiſſariate Oſtland und Ukraine ſind. Für den Reiſeverkehr der Wehrmacht gelten die vom Oberkommando der Wehrmacht erlaſſenen beſonderen Beſtimmungen.

### 22jähriger Frontſoldat zum Ehrendoktor ernannt

rd. **Stettin.** Auf Grund ſeiner Verdienſte um die deutſche Automobilinduſtrie wurde der als Obergefreiter an der Front ſtehende Hartwig Glahn aus Wolgaſt zum Dr.-Ing. ehrenhalber ernannt. Der Ausgezeichnete iſt erſt 22 Jahre alt und iſt damit wohl der jüngſte Ehrendoktor in Deutſchland.

## Im Zeichen der Wehrkampftage

Ueberall in den deutſchen Gauen u. auch im Verbreitungsgebiet des „W. B.“, in den NSDAP.-Kreiſen Emſcher-Lippe u. Recklinghauſen fanden in dieſen Tagen und Wochen die Großwehrkampftage unter Führung der SA. ſtatt. Die SA.-Standarte 137 „Ludwig Knickmann“ hatte ihren Wehrkampftag am vergangenen Sonntag. Unter ſtarker Beteiligung und lebhafter Anteilnahme der geſamten Bevölkerung geſtalteten ſich der große 20-Km.-Geländemarſch der Kampfmannſchaften am Sonntagmorgen und die vielſeitigen Wehrkampfveranſtaltungen auf dem Sportplatz des Schalker Vereins am Nachmittag zu einer höchſt eindrucksvollen Bekundung des Wehrwillens aller Volksgenoſſen. Denn mit der SA. und ihren Wehrmannſchaften, den Politiſchen Leitern, des NSKK., der NSKOV. u. des NSRL. hatten ſich auch die Betriebsſportgemeinſchaften lebhaft beteiligt. Unſere Bilder geben Ausſchnitte der Veranſtaltung: Oben links: Kreisleiter Wagemann ſchreitet mit dem derzeitigen Führer der SA.-Standarte 137, Oberſturmbannführer Krakow, die Front der angetretenen Mannſchaften ab. Unten links: Oberſturmführ. Wachtendorf, der die techniſche Durchführung der Wettkämpfe leitete, vor der Standarte beim Marſch. Oben rechts, unten Mitte und rechts: Die Wehrkämpfe.

(5 Bilder: Lieſen, WB.)

# Hermann-Löns-Ehrung in Weſtfalen

### Gauleiter und Oberpräſident Dr. Meyer über die Aufgaben des Weſtfäliſchen Hermann-Löns-Bundes

Die Ehrung der großen Männer und Frauen, die dem weſtfäliſchen Lande entſproſſen, gehört ſeit Jahren zu den vornehmſten Aufgaben der Kulturpolitik im Gau Weſtfalen-Nord. In dieſer Hinſicht haben die Grabbe-Wochen, Droſte-Tage und Löns-Feiern im ganzen Reich ein lebhaftes Echo gefunden. In der diesjährigen Löns-Gedenkſtunde im Feſtſaal des Alten Rathauſes umriß Gauleiter und Oberpräſident Dr. Alfred Meyer, der zuſammen mit Gauleiter Giesler von Weſtfalen-Süd die Schirmherrſchaft übernommen hat, die Aufgaben des neubegründeten Weſtfäliſchen Hermann-Löns-Bundes. Er ſoll das Schrifttum des Dichters in ſeiner einzigartigen Naturverbundenheit und völkiſchen Geſinnung weiteſten Kreiſen vermitteln, die wiſſenſchaftliche Löns-Forſchung fördern, eine vorbildliche Löns-Sammlung ſchaffen und die Löns-Stätten pflegen. Der Gauleiter berief ſodann Prof. Dr. Max Apffelſtaedt, der als langjähriger Freund des Dichters eine umfaſſende Löns-Sammlung aufgebaut hat (namentlich die Briefſchaften ſind außerordentlich ergiebig) zum Kuſtos der Löns-Erinnerungsſtätte Münſter, die im Elternhaus des Dichters auf der Johanniterkommende errichtet wird. Zum Ehrenvorſitzenden des Bundes wurde der um das Löns-Schrifttum hochverdiente Dr. Friedrich Caſtelle, zum Bundesleiter der Biograph des Dichters Regierungsrat Dr. Wilhelm Deimann, zum ſtellv. Bundesleiter der münſterſche Germaniſt Prof. Dr. Heinz Kindermann, zum Schatzmeiſter Gauamtsleiter Mietz, zum Geſchäftsführer Joſef Bergenthal berufen. Wie der Gauleiter weiter mitteilte, wird im kommenden Winter in der Univerſität eine öffentliche Vortragsreihe durchgeführt, in der Weſtfalens Beitrag zur deutſchen Dichtung von Juſtus Möſer bis Peter Hille dargeſtellt werden ſoll. Landeskulturwalter Uranowſki berichtete über den organiſatoriſchen Aufbau des Bundes, der bereits zahlreiche Ortsgruppen u. a. in Paderborn, Bückeburg, Herford zählt; die jüngſte in Münſter hat bereits über 200 Mitglieder.

Der künſtleriſche Teil der Gedenkſtunde war dem Liederdichter Löns gewidmet. Dr. Wilhelm Deimann ſtellte in ſeinem Vortrage „Löns und das deutſche Volkslied“, ausgehend von der Kritik, die der „Kleine Roſengarten“ bei ſeinem Erſcheinen gefunden habe, feſt: Mit dieſem Werk hat ſich der Dichter in einer Zeit des ſchrankenloſen Individualismus in den Dienſt der Volkheit geſtellt. Wie der Weg des Menſchen Löns zum Soldaten führte, ſo der Weg des Dichters zum Volk. Im Volke hat er auch mit ſeinen Liedern, die von großer Sangbarkeit und volkstümlicher Friſche ſind, das ſtärkſte Echo gefunden. In der ſchönen Feierſtunde, an der neben zahlreichen Schriftſtellern der Roten Erde der Bruder des Dichters Ernſt Löns teilnahm, wurden durch einen Soldatenchor und die Konzertſängerin Lilli Erlenwein die ſchönſten Lieder von Löns in Vertonungen von Fritz Jöde, Hans Heeren und Paul Groener vorgetragen. Zum Schluß erklang das Matroſenlied „. . . denn wir fahren gegen Engeland“ nach Herms Niel, das die Teilnehmer ſtehend anhörten.

Wilhelm Vernekohl.

# Westfälischer Sport-Beobachter

## Im Spiegel des Fußballſonntags

Nicht ganz trafen die in unſere Gaumannſchaften am Sonntag geſetzten Erwartungen ein; die Tabelle erhielt wieder ein anderes Geſichtchen und es geht ihr ſcheinbar ſo, wie den Mannſchaftsaufſtellungen auch. Der Fachmann „orakelt“ und vereinzelte [illegible] in der Mannſchaftsbeſetzung werfen alle Vorausſichten [illegible]. Vielleicht ſind aber gerade dadurch die Spiele der [illegible] intereſſant und ſo anziehend geworden, daß eine Rekord-Zuſchauerzahl in den fünf Begegnungen gezählt wurde. 29 500 Zuſchauer ſahen die Spiele unſerer Gauligiſten, von denen natürlich die Hammer Begegnung unſeres Deutſchen Meiſters mit dem DSV. Altenbögge mit 20 000 Zuſchauern den Vogel abſchoß. Gegenüber dem Vorjahr, in dem wir eine allgemeine Fußballmüdigkeit feſtſtellen konnten, iſt das Intereſſe an den meiſterſchaftlichen Begegnungen alſo weſentlich gewachſen — — zur Freude der beteiligten Mannſchaften und der Vereinskaſſierer! Und ſo iſt es auch recht. Unſere Mannſchaften kämpfen unter erſchwerten Bedingungen, ſie opfern ihre wenigen Freiſtunden für den Verein und [illegible] Mannſchaft und haben [illegible] verdient, daß ihnen [illegible] den Zuſchauer-Rahmen zuteil wird.

Unſer Meiſter FC. Schalke [illegible] in Hamm mit veränderter Mannſchaft und ließ ſich auch durch die letzten [illegible] Altenbögger nicht beirren, zumal der [illegible] auch in beſter Beſetzung antreten konnte. Was [illegible] wohl geworden, wenn Altenbögge auf ſeinem Platz geſtanden hätte? Wir zählten im Vorjahr beim [illegible] Treffen in Altenbögge, das einem wahren Volksfeſt glich, [illegible] Zuſchauer. Hamm brachte alſo 12 000 Zuſchauer mehr, ob dies der [illegible] führen kann? Abgeſehen davon, daß es einfach unmöglich [illegible] wäre, das Spiel in Altenbögge auszutragen, iſt [illegible] eher für die Altenbögger, im Spiel gegen den Meiſter [illegible] unterliegen, denn wir wiſſen recht, daß nicht viele Mannſchaften [illegible] rühmen können, den DSV. geſchlagen zu haben, und [illegible] wiſſen wir, daß die Männer aus der Zechenſtadt wieder [illegible] gelernt haben.

Auch Gelſenguß beſtätigte ſeine augenblicklich wieder gute Form durch einen klaren Sieg über unſeren Neuling Horſt-Emſcher. Nach dem glänzenden Debüt bei der Antrittsvorſtellung in Bochum iſt man vielleicht auf den erſten Blick etwas überraſcht über die Höhe der Niederlage, doch iſt es nicht verwunderlich, wenn wir die Hintermannſchaft von Gelſenguß betrachten. Gegen dieſe bewegliche Läuferreihe zu Erfolgen zu kommen, wird ſelbſt für die erfahrenen Gauligiſten nicht ſo einfach ſein. Hatten die Horſter einen ausgeſprochen ſchlechten Tag, ſo hoffen wir doch, daß ſie ſich dieſe Niederlage nicht zu Herzen nehmen, denn etwas Gutes wird ſie ja doch haben, man wird lernen können und die noch erforderliche Erfahrung ſammeln.

Langſam ſcheint ſich auch Arminia Marten wieder an die bekannte Luft in der Gauklaſſe gewöhnt zu haben, denn nach beiden hohen Niederlagen verlor man zwar ſchon wieder, aber was will das heißen gegen die SpVg. Röhlinghauſen! Bis zur Pauſe gelang ſogar den Martener Verteidigern nur ein Erfolg, bis dahin war alſo Arminia noch im Bilde. Die Mannſchaftsaufſtellung iſt nach dem Ausſcheiden des Läufers Kunz noch nicht wieder richtig formiert; was nicht iſt, kann ja noch werden. Röhlinghauſen in gleichbleibender Beſetzung will die Tabellenſpitze behalten, und wir ſehen im Augenblick noch keine Gefahr, aber ſollte etwa der kommende Sonntag in Gelſenkirchen gegen Gelſenguß dieſe Gefahr ſchon heraufbeſchwören? Wer aber gegen Schalke unentſchieden ſpielen kann, fürchtet ſich auch nicht vor den anderen Mannſchaften! Wir ſchätzen . . . den Schlager des kommenden Sonntags [illegible].

Einen böſen Scherz erlaubten ſich die Dortmunder Boruſſen in Bielefeld. Bis zur Pauſe noch 1:0 führend, wurde nach der Pauſe der [illegible] verletzt, und zu allem Ueberfluß erhielt der Verteidiger Rickert noch einen durchaus unnötigen Platzverweis. So kann man natürlich keine Spiele gewinnen, wenn man praktiſch mit neun Spielern auf dem Felde ſteht. Der Anſchluß an die Spitze iſt zwar noch nicht dahin, doch kann ein ſolches Spiel Nachwirkungen haben. Horſt-Emſcher wird ſich am Sonntag in Dortmund überzeugen können, ob dieſe tatſächlich eingetreten ſind oder ob die Boruſſen ſich wieder auf ihre alte Stärke beſonnen.

Und nun verlor Weſtfalia Herne auch noch das vierte Spiel! Dabei war der Anfang ſo verheißungsvoll. Mit einer 1:0-Führung iſt jedoch noch kein Spiel gewonnen, und daß die junge Bochumer Mannſchaft, von den älteren Spielern glänzend dirigiert, die Nerven behielt, ſtellt ihr das beſte Zeugnis aus. Zug um Zug wurde aufgeholt und ſchließlich hatte die „Jugend“ in der zweiten Hälfte mehr zuzuſetzen. Es iſt wirklich bedauerlich um die ſympathiſche Herner Mannſchaft. Wer die beiden letzten Spiele dieſer Mannſchaft geſehen hat, wird erkannt haben, daß ſie mit Pech verfolgt wird. Sie iſt ſpieleriſch durchaus in Ordnung, das kleine Stückchen Glück jedoch neigte ſich bisher immer dem Gegner zu. Aendert ſich dies ſchon am kommenden Sonntag? Wir nehmen nicht an, daß die Verliererſtrecke unendlich iſt, doch wird Schalke am Sonntag den Weg noch weiter weiſen!

Es liegt in den Spielen der Gauklaſſe im Augenblick ſoviel drin, daß man immer mit gewiſſer Spannung den Paarungen des kommenden Sonntags entgegenſieht. So wird auch der kommende Spieltag geeignet ſein, den Zuſchauererfolg zu garantieren: Horſt-Emſcher erwartet die Dortmunder Boruſſen, Herne unſeren Meiſter Schalke, Gelſenguß die SpVg. Röhlinghauſen, drei Schlager, die uns in unſerem Gebiet beſonders intereſſieren. Wie werden ſie enden?

Schm.

### Handballtore noch und noch

**Klare Erfolge der Favoriten**

Der erſte Meiſterſchaftsſonntag in der Staffel Süd brachte keinerlei Ueberraſchungen, es ſei denn, daß man ſich über den beachtlichen Leiſtungsſtand der Favoriten wundern muß. Das Bild hat ſich alſo gegenüber der letzten Serie keineswegs verſchoben, es gab [illegible] darüber hinaus eine Fülle von Handballtoren, ſo [illegible] nach Geſchmack der zahlreichen Handballfreunde. In [illegible] den drei angeſetzten Spielen kamen zweiſtellige [illegible] heraus; [illegible] wurden 66 Tore erzielt, 54 warfen die Sieger, nur 1[illegible] Verlierer. So war alſo der Auftakt [illegible].

Wie wir ſchon in unſerer Vorbeſprechung andeuteten, entſchied die [illegible] Recklinghauſen den Ortskampf für ſich, und zwar immer noch eindeutiger, als man erwarten konnte. So ſehr ſich auch die Reichsbahnſportler wehrten, nach dem 1:1-Stand zogen die Poliziſten bis zur Pauſe auf 7:3 klar in Front. Erſt nach dem 12. Tor der Polizei kamen die Reichsbahner zum vierten Tor, dabei waren ſie infolge ihres kämpferiſchen Einſatzes nicht einmal um dieſe Tordifferenz ſchlechter; der jugendliche Hüter war jedoch den Scharfſchützen nicht immer gewachſen. Thiele und Müller im Sturm der Polizei waren die treibenden Kräfte.

Die ſchwache Form des TuS Hagen-Eilpe im Spiel gegen die Dortmunder Eintracht kommt allerdings etwas überraſchend. Die Dortmunder beſaßen jedoch in den beiden Außenſtürmern Voß und Mackowiak zwei hervorragende Spieler, die durch ihre enorme Schnelligkeit die ſchwache Hagener Hintermannſchaft immer wieder durcheinanderbrachten. Beſonders gut aufgelegt war auch die Dortmunder Hintermannſchaft, gegen die die Hagener Stürmer immer wieder vergeblich anrannten.

Der Sportring Gevelsberg ſcheint von ſeiner alten Form nichts eingebüßt zu haben; ſein hoher Sieg über die BSG. Henrichshütte Hattingen läßt aufhorchen. Nach einer Pauſenführung von 8:3 waren die Gevelsberger nach der Pauſe nicht mehr zu halten, 14 weitere Tore beſcherten die Vereinsſportler.

Die Tabelle hat nach dem erſten Tage folgendes Ausſehen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Eintracht Dortmund . . . . . . | 1 | 0 | 0 | 19:9 | 2:0 |
| Gevelsberg . . . . . . . | 1 | 0 | 0 | 22:5 | 2:0 |
| Polizei Recklinghauſen . . . . | 1 | 0 | 0 | 12:4 | 2:0 |
| Reichsbahn Witten . . . . . | 0 | 0 | 0 | 0:0 | 0:0 |
| TuS Holſterhauſen . . . . . | 0 | 0 | 0 | 0:0 | 0:0 |
| Reichsbahn Recklinghauſen . . . | 0 | 0 | 1 | 4:12 | 0:2 |
| Henrichshütte . . . . . . . | 0 | 0 | 1 | 5:22 | 0:2 |
| Hagen-Eilpe . . . . . . . . | 0 | 0 | 1 | 9:19 | 0:2 |

Schm.

### Um ritterlichen Kampf im Fußball

Der italieniſche Fußballverband hat ſchon verſchiedentlich recht deutlich ſeinen Willen zu einer unbedingten ritterlichen Kampfesweiſe durch entſchloſſenes Vorgehen gegen die Uebeltäter Ausdruck gegeben. Nunmehr hat er eine recht intereſſante Maßnahme beſchloſſen, die zunächſt einmal für den Zeitraum von zwei Jahren Gültigkeit hat und durch eine Punktwertung das erſtrebte Ziel erreichen will. Für jedes Vergehen gegen die Regel der Ritterlichkeit erhalten die betroffenen Spieler Punkte angeſchrieben. Wer eine gewiſſe Höchſtpunktzahl innerhalb einer Spielzeit erreicht hat, wird für den Reſt des Jahres vom Spielbetrieb ausgeſchloſſen. Hat ſich der Spieler auch im zweiten Jahre noch nicht gebeſſert und iſt ſein Fehlerkonto abermals angeſchwollen, dann wird ihm die Spielerlizenz entzogen und er außerdem noch mit einer Geldſtrafe belegt. Für ritterliches Spiel gibt es ebenfalls eine Punktwertung, die den einwandfreieſten Spielern zum Abſchluß der Spielzeit eine Geldprämie einbringt.

### Haegg lief in Helſinki

Zugunſten der finniſchen Kriegsverſehrten wurde am Sonntag im ſchönen Olympia-Stadion der finniſchen Hauptſtadt Helſinki ein internationales Leichtathletikfeſt abgewickelt, an dem neben einigen bekannten Schweden auch als einziger deutſcher Sportler der ᛋᛋ-Mann Koch teilnahm. Nicht weniger als 16 000 Zuſchauer, die größte Zahl, die man ſeit dem Befreiungskampf der Finnen gegen den Bolſchewismus bisher gezählt hat, hatten ſich eingefunden und jubelten vor allem dem mehrfachen ſchwediſchen Weltrekordmann Gunder Haegg zu, der leicht und überlegen mit über 100 m Vorſprung einen 3000-m-Lauf zum Gedächtnis des im Kampfe gefallenen Finnen Gunnar Höckert in 8:19,6 Minuten vor den Finnen Sarkama (8:32,6) und Vekuri (8:41,4) gewann, während Finnlands Meiſter Salminen noch weiter zurücklag. Ueber 400 m wurde der Schwede Franzen von dem Finnen Storſkrubb in 48,4 gegen 49,1 Sek. klar geſchlagen, und die 200 m gewann der Schwede Olſſon in 22,2 vor dem Finnen Kronqviſt (22,3) und dem Deutſchen Koch mit der gleichen Zeit. Den Hochſprung ſicherte ſich der Finne Nicklen mit 1,93 m.

Haegg, der den Ehrenpreis nach einem kurzen Gedenken an Gunnar Höckert vom Vater des finniſchen Helden überreicht bekam, erklärte, daß er im nächſten Jahre auch den 10 000-m-Weltrekord des Finnen Mäki angreifen werde. Er ſei im übrigen jetzt 23 Jahre alt und wolle möglichſt mit 24 Jahren ſich vom aktiven Kampfſport zurückziehen.

### Vier Anwärter auf Schmelings Titel

Bei der Nybe, dem internationalen Berufsboxverband in Rom, haben ſich insgeſamt vier europäiſche Schwergewichtler als Anwärter auf den von Max Schmeling freiwillig aufgegebenen Titel eines Schwergewichts-Europameiſters gemeldet. Es ſind dies neben dem Halbſchwergewichts-Europameiſter Muſina (Italien) deſſen Landsmann Lazzari, der Schwede Olle Tandberg und der Deutſche Meiſter Walter Neuſel. Nach Lage der Dinge ſollte ſich die Nybe kaum dazu entſchließen, Ausſcheidungskämpfe anzuſetzen. Es iſt vielmehr damit zu rechnen, daß ſie eine Paarung Muſina — Neuſel, mit deren Zuſtandekommen man ſowohl in Italien als auch in Deutſchland rechnet, anſetzen wird.

### Bondavalli verteidigte ſeinen Europameiſtertitel

Bei dem in Bukareſt durchgeführten Europameiſterſchaftskampf im Federgewicht verteidigte der Italiener Gino Bondavalli ſeinen Titel durch einen überlegenen Punktſieg über den Rumänen Georg Popescu erfolgreich.

# Erinnerung an Marſeilles Wüſten-Bar

### Nicht nur hervorragender Flieger, auch liebenswürdiger Menſch / Trauerfeier für den „Jäger von Afrika“

rd. **In Nordafrika, im Oktober.** (PK.-Sonderbericht.) Zwiſchen der gelbbraunen Wüſte Aegyptens und dem blauen Meer ſtehen die weißen Dünen. Wie ſilberne Wellenkämme funkeln ſie im Vollmondſchein, Wellen, die manches Zelt ſchützend umhüllen und das Leben in ihm . . .

In dieſen Dünen ſteht auch das Zelt von Hauptmann Marſeille, des „Jägers von Afrika“. Eine einſame Palme ragt in der Nähe, und die bizarr gebogenen Zweige eines Feigenbaumes werfen ihre Schatten auf die vom Wind bewegten Wände.

**Beſter Freund ſeiner Männer**

Keine in Waffen ſtarrende Leibwache, wie amerikaniſche Zeitungen ſchrieben, bewachen es. Es iſt ein ganz einfaches Zelt, wie ſie zu Tauſenden im Sande Aegyptens ſtehen, kein unterirdiſches „Schloß“, um wieder mit dieſen Zeitungen zu reden.

Das einzige, was dieſe Behauſung von den anderen unterſcheidet, iſt die originelle Einrichtung, die die Phantaſie ihrer Bewohner entwarf und die ihre geſchickten Hände ſelbſt baſtelten.

Im Leben jedes Soldaten, der viele Monate in Afrika kämpft, gibt es manchmal einen toten Punkt zu überwinden. Dieſe Stunden zu bannen, war eine der Künſte des Staffelkapitäns Marſeille.

(Gr.-D., Zander-Multiplex-K.)

Mit ſeinen Fliegerkameraden bewohnte er das Zelt gemeinſam. Sie ſind nicht alle Offiziere, die mit ihm den Feind jagen und erlegen, aber ſie ſind Angehörige ſeiner Staffel und damit unzertrennbare Kämpfer und Kameraden.

Ihr Gemeinſchaftsgeiſt zauberte eine regelrechte „Wüſten-Bar“ in das kahle Zelt, erfüllte es mit bunten Farben, Bildern und iſt Ausdruck eines heiteren, ſonnigen Weſens, das auch die Eintönigkeit und Weltabgeſchiedenheit zu vergeſſen verſteht.

Da iſt der Bartiſch, deſſen Stirnſeite mit Binſenteppichen verkleidet iſt. Originelle Bemalungen zieren dieſe ungewöhnliche Leinwand, die jedem ein Schmunzeln entlocken, ſchon bevor er die Barhocker beſteigt, um einen „Wüſten-Mokka“ zu ſchlürfen, ſo man Gaſt iſt. In der Ecke ſteht das bequemſte und feudalſte Sofa Afrikas. Selbſt gefüllte Sandſäcke bilden die Unterlage, Luftmatratzen die Polſterung, Marſchdecken den Ueberzug. Der runde Tiſch wurde aus Rollen, die bis vor kurzem noch Feldfernkabel trugen, zurechtgehobelt. Eine Stehlampe aus Bambusſtäben, die eine vorſintflutliche Laterne tragen, in der luſtig die Kerzen flackern, vervollſtändigt dieſe Einrichtung.

**Mancher General als Gaſt**

Halt, der Clou iſt noch zu nennen: Ein Spielſchrank, der Radio- und Plattenſpieler vereinigt, wohl der größte Luxusgegenſtand, der ſich je in die Wüſte verirrte. Daß der Plattenſpieler noch vor wenigen Tagen ein unſcheinbares Koffergrammophon war, ſei nur nebenbei erwähnt.

Mancher General war in dieſer „Wüſten-Bar“ zu Gaſt, aber auch manch einfacher italieniſcher Soldat, der den großen Jagdflieger um ein Autogramm bat.

Allen aber, die dort weilten, wurde in heiteren und ſinnigen Stunden das Weſen des Gaſtgebers offenbar, der nicht nur Flieger, ſondern auch ein liebenswürdiger Menſch war, der in ſein afrikaniſches Zelt ein Stück heimatlicher Bequemlichkeit zauberte.

Kriegsberichter Hanns Groß.

**Stellen-Angebote**

**Für den Oſteinſatz** werden geſucht: Hochbaupoliere, Schachtmeiſter, Vorarbeiter, Schreiner, Zimmerleute, Köchin, Hausdiener, Buchhalter, Stenotypiſtin. Bücker KG., Gladbeck i. Weſtf.

**Ich ſuche:** Monteur, Montageſchloſſer und Hilfsarbeiter für auswärtige Bauſtellen. Otto Schmid, Schalkerſtraße 27, Ruf 24 495.

Geſucht werden ſofort ein männl. **Kellnerlehrling** und ein weiblicher Büfettlehrling für meine Reſtaurationsgroßbetriebe. Angebote an die Bahnhofswirtſchaftsbetriebe Gelſenkirchen.

**Hausgehilfin,** kinderlieb, im Haushalt erfahren, für mod. Etagenhaushalt geſucht. Kochen kann erlernt werden. Frau von Dobendorp, Bielefeld, Herforder Str. 24.

**Tüchtige Hausgehilfin,** in all. Hausarbeiten erfahren, für Etagen-Arzthaushalt zum 1. 11. 42 geſ. Dr. Deimel, Gelſenkirchen-Horſt, Schloßſtraße 1.

**Hausgehilfin,** kinderlieb, freundlich und zuverläſſig, für modern. Einfamilienhaus ſofort oder ſpäter in Dauerſtellung geſucht. Kochen kann erlernt werden. Frau Gerda Koch, Bielefeld, Dorotheenſtr. 11a, Telephon 6861 nur.

Für Etagenhaushalt wegen Heirat meiner langjährig. Hausgehilfin, [illegible], erwünſcht.
**Mädchen** geſucht. Frau E. [illegible], W.-Barmen, Wittkotterſtraße 129, Telephon 63 647.

**Hauſperſonal** ſucht man mit gutem Erfolg im „Weſtf. Beobachter“.

**Amtliches**

**Wanne-Eickel.** Betr. Verteilung von Süßwaren. Aus der im Auguſt d. Js. vorgenommenen Verteilung von Schokoladenerzeugniſſen und Zuckerwaren ſind in den verſchiedenen Einzelhandelsgeſchäften Reſtbeſtände verblieben. Dieſe Waren können durch die Kleinverteiler gegen Abtrennung des Abſchnittes 35 der Nährmittelkarte 41 für Jugendliche bis zu 18 Jahren abgegeben werden. Die abzugebende Menge beträgt 62,5 Gr. je Kopf. Die Belieferung der Verbraucher erfolgt nur inſoweit, als Vorräte vorhanden ſind. Die Kleinverteiler haben die abgetrennten Abſchnitte 35 der Nährmittelkarten 41 dem Ernährungsamt bis ſpäteſtens zum 25. Oktober 1942 einzureichen unter gleichzeitiger Angabe, welche Reſtbeſtände noch vorhanden ſind. Alle den Kleinverteilern nach dem 1. Okt. 1942 zugeteilten Schokoladenerzeugniſſe und Zuckerwaren dürfen nicht zum Verkauf gebracht werden und bleiben für eine ſpätere kartenmäßige Verteilung zurückgeſtellt. Die zur Zeit laufende Verteilung holländiſcher Schokoladenerzeugniſſe bleibt hiervon unberührt.

Der Oberbürgermeiſter.

**Verloren**

**[illegible]** auf dem Wege von Gelſenkirchen bis Bochum [illegible] verlorengegang. Wiederbringer erhält Belohnung. Alfred [illegible], Gelſenkirchen, [illegible], Platz 14, Ruf 22 963.

**Geſchäftliche Empfehlungen**

**Zu trocken geraten!** Das kommt ab und zu vor, wenn die Ofenhitze zu ſtark und der Teig nicht fett genug iſt. Man ſchneidet dann den Kuchen zweimal auf und beträufelt die drei Platten mit ein ſechſtel Liter geſüßter Milch. ½ Liter Milch mit 40—50 Gr. Zucker ſüßen [illegible] Kochen aufſetzen. In die [illegible] Milch unter Rühren 30 Gr. Grieß einlaufen und unter weiterem Rühren 10 Min. kochen laſſen. Die Milch kann auch mit 35 Gr. Stärkemehl gebunden werden. Die Maſſe nach Belieben mit Zitronen-, Mandel- od. einem anderen Aroma würzen; es kann auch ¼ Liter Milch durch Fruchtſaft erſetzt werden oder ¼ Liter Milch durch Kaffee-Erſatz. Den Krem mit einem Schneebeſen kräftig ſchlagen, bis er leicht ſchaumig iſt. Dann den Kuchen mit dieſer erkalteten Löſung beſtreichen und wieder zuſammenſetzen. Zucker od. Puderzucker überſtreuen. Mondamin-Geſellſchaft m. b. H., Berlin-Charlottenburg 9.

**Werbe-Anzeigen**

Zu trocken geraten!

Lesen Sie in den „Kleinen Anzeigen“ wie man sich da helfen kann

MONDAMIN-GMBH
Berlin-Charlottenburg 9